

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
ganzjährig 192.-

Rückstellung von Monu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Gesendet mit Ausnahme
des Montags täglich 11 Uhr.

11. Jahrgang.

Dienstag, 2. Juni 1931

Nr. 128.

Krisenunterstützung bis Ende Juni verlängert.

Mit Kundmachung vom 29. Dezember 1930, Zahl 23.200/III/E/1930 verlaufslos der Minister für soziale Fürsorge im Einvernehmen mit dem Finanzminister, dem Minister für Handel, Industrie und Gewerbe und dem Landwirtschaftsminister mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1931 den Eintritt der Bedingungen für die Anwendung der Bestimmungen des Art. III des Gesetzes Sammlg. Nr. 74/1930 für die Erzeugungszweige der Textil-, Glas-, Metall-, Leder-, Berg-, Holz- und Buchdruckindustrie.

Die Gültigkeit dieser ursprünglich bis 31. März 1931 bestimmten Kundmachung wurde jedoch wiederum um einen Monat, d. i. bis 30. Juni 1931 verlängert.

Brächtigter Wahlerfolg in Westböhmen.

Die Partei gewinnt in Epenihor ein Mandat und damit die absolute Mehrheit. — Gegenüber den Parlamentswahlen 53 Stimmen gewonnen.

Am Sonntag fanden im Orte Epenihor bei Karlsbad die Gemeindevahlen statt. Die bürgerlichen Parteien, die bei der letzten Gemeindevahl in einer Wahlgemeinschaft zusammengeschlossen waren, rückten diesmal in drei Fronten gegen die Sozialdemokratie vor, um sie ganz sicher zurückzudrängen. Aber alle Anstrengungen wurden zunichte. Die sozialdemokratische Partei kann einen bedeutenden Stimmengewinn buchen, der ihr ein weiteres Mandat und damit die absolute Mehrheit in der Gemeindevvertretung bringt. Das Wahlergebnis sieht so aus:

Sozialdemokraten	330 St., 8 W., früher 7 W.
Bund der Landwirte	185 „ 3 „ „ 5 „
Gewerkepartei	92 „ 2 „ „ 3 „
Nationalsozialisten	73 „ 2 „ „ 0 „

Bei der Gemeindevahl im Jahre 1927 erhielt die Sozialdemokratie 244 Stimmen, die bürgerliche Wahlgemeinschaft 277; bei der Wahl in das Abgeordnetenhaus im Oktober 1929 trug die sozialdemokratische Stimmenzahl auf 277. Das Wahlergebnis zeigt deutlich, daß die Arbeiterschaft treu zur Sozialdemokratie steht und diese ihre Position von einer Wahl zur andern ausbaut und festigt. Den Nationalsozialisten, die ihre Wähler von den bürgerlichen Parteien holten, fiel übrigens das zweite Mandat als Restmandat zu.

Gemeindevahl in Offel.

Sonntag, den 31. Mai, wurde die Stadtvertretung von Offel neu gewählt. Das Ergebnis dieser Wahl ist folgendes: Von den 3247 abgegebenen gültigen Stimmen erhielten: Deutsche Sozialdemokraten 320 Stimmen, 3 Mandate; Deutsche Nationalsozialisten 976 St., 11 W.; Christlichsoziale 249 St., 3 W.; Gewerkepartei 280 St., 3 W.; Kommunisten 348 St., 4 W.; Tschechische Nationalsozialisten 786 St., 9 W.; Tschechische Nationaldemokraten 288 St., 3 W. Es gewinnen: die tschechischen Nationalsozialisten ein Mandat, die deutschen Nationalsozialisten 1 Mandat, tschechische Nationaldemokraten 1 Mandat. Es verlieren: die deutschen Sozialdemokraten, die Kommunisten je ein Mandat und die Christlichsozialen und Gewerkepartei, die 1927 mitkommen gekoppelt hatten, auch ein Mandat.

Unsere Partei hat gegenüber der letzten Gemeindevahl 31, gegenüber der Parlamentswahl 71 Stimmen verloren. Die Kommunisten haben gegenüber der letzten Gemeindevahl mehr als hundert Stimmen verloren. In der Gemeindevahl spielen die nationalen Gegensätze eine starke Rolle. Das zeigt schon die Zusammensetzung der Stadtvertretung. Man kann aber dieses Wahlergebnis nicht restlos daraus erklären, es muß vielmehr auch nochgefordert werden, ob nicht Mängel in unserer Organisation mitbestimmend waren. Bei der letzten Gemeindevahl hatten alle deutschen Parteien 21 Mandate, diesmal nur noch neunzig.

Amerika emittiert eine 600 Millionen-Dollaranleihe.

Washington, 31. Mai. (Reuter.) Schatzamtssekretär Mellon gab bekannt, daß am 15. Juni 312½ige Bonds im Gesamtbetrag von 600 Millionen Dollar zum Kauf aufgelegt werden sollen. Im Jahre 1946 werden sie fällig und vom 15. Juni 1946 ab eingelöst werden.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Gewaltige Kundgebung der Leipziger Arbeiterschaft. — Kapitalistische Wirtschafts-anarchie und Sozialismus.

Leipzig, 1. Juni. (Eigenbericht.) Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie hat am Sonntag unter ungehörter Beteiligung der Bevölkerung seinen Anfang genommen. Schon am Sonnabend Nachmittag waren viele tausende Jugendgenossen zusammengelommen, um in einer großen Kundgebung ihre Verbundenheit mit dem Sozialismus zu bezeugen. Für die Jugendinternationale überbrachte Felix Kanig aus Wien die Grüße des sozialistischen Jugendprofessors der anderen Länder.

Am Sonntag strömten von den frühesten Morgenstunden an aus der näheren und weiteren Umgebung Leipzigs ununterbrochen die Teilnehmer an der großen Demonstration herbei, die den Vorreit der deutschen Sozialdemokratie einleitete. Der Rat von Leipzig hatte den in der Stadtmitte gelegenen Augustplatz nicht freigegeben, so daß die Kundgebung auf das Gelände des Messeplatzes im Westen der Stadt verlegt werden mußte. Das hat aber nur dazu beigetragen, die Beteiligung noch zu vergrößern. Von Mittag ab kamen in fast unübersehbarer Fülle die Mitglieder der Parteiorganisation, die Gewerkschaftsorganisationen, das Reichsbanner, die sozialistische Arbeiterjugend und die Kinderfreunde heran. Um 3 Uhr war der Platz von einer Menschenmenge überfüllt, die von einem Wald von roten Fahnen fast verdeckt wurde. Bandenverbände brachten die Grüße der Arbeiterinternationale, Grambach-Paris die der französischen Sozialisten und Kusterli-Bien die der österreichischen Parteigenossen. Gegen 4 Uhr bewegte sich der Zug der Demonstranten durch die Stadt nach dem Volkshaus, dem Tagungsort des Parteitages. Trotzdem die Massen in Reihenreihen marschierten, dauerte es doch bis in die Abendstunden, bis die letzten Vorübergehenden waren. Dieser Aufmarsch und der Umzug in Leipzig waren ein gewaltiges Erlebnis, das allen Teilnehmern unvergesslich bleiben dürfte.

Nach 6 Uhr abends begann am Sonntag die Konstituierung des Parteitages. Für das Lokalmotiv überbrachte Genosse Lipinski die Grüße des Parteibereiches Leipzig. Er schilderte eindringlich die Kämpfe, die die tschechische Arbeiterklasse Jahrzehnte lang geführt und die sie bis zu der heutigen gewaltigen Stärke gebracht haben. Otto Wels, der Führer der Gesamtpartei, gedachte zuerst des Todes von Hermann Müller. Dann zeichnete er in großen Zügen ein Bild der heutigen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse, von denen die Politik der Sozialdemokratie bestimmt wird.

Unter stürmischem Beifall erklärte er, daß die deutsche Arbeiterklasse den Kampf gegen den Faschismus mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln führen werde, ganz gleich, ob der Faschismus auf legalem oder illegalem Wege zur Macht zu kommen suchen wolle. Die deutsche Sozialdemokratie und die arbeitenden Massen in Deutschland sind bereit, bis zum letzten Hauch ihrer Kraft die demokratischen Freiheiten und die sozialen Rechte zu verteidigen und darüber hinaus den Sieg des Sozialismus herbeizuführen.

Zu Vorsitzenden des Parteitages wurden dann die Genossen Wels und Lipinski gewählt, dazu zum Ehrenvorsitzenden der 85jährige Wilhelm Bock, der schon am Einigungslongrenk in Gotha vor mehr als 50 Jahren präsiidiert hatte.

Der heutige erste Verhandlungstag brachte ein großes Referat von Tarnow über die kapitalistische Wirtschafts-anarchie. Tarnow ist einer der führenden Männer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, dem der Ruf großer praktischer Erfahrung und gründlicher theoretischer Kenntnisse vorangeht.

Den Hauptteil seines Referates bildete eine gute, oft durch satirische Vergleiche sehr drastisch gemachte Abrechnung mit den Verherrlichern des Kapitalismus, denen er die Widersprüche des kapitalistischen Systems und die Fehler der kapitalistischen Politik vorhielt. Wertvoll war sein Hinweis darauf, daß die kapitalistische Wirtschaft in immer größerer Abhängigkeit von Lohnarbeitern gerät. Die Kaufkraft des Proletariats wird zum ent-

scheidenden Faktor der Wirtschaft, obwohl der einzelne Unternehmer den Lohn dauernd herabzudrücken versucht, ist das Interesse der Gesamtheit der Wirtschaft mit der Steigerung der Kaufkraft untrennbar verbunden. Die gegenwärtige Krise ist außerordentlich schwer, viel schwerer als je eine der vorangegangenen Krisen, aber die Arbeiterklasse könne sich nicht mit der Rolle des Arztes begnügen, der die Krankheit feststellt, sie muß auch die Lösungen vorbereiten, die zur Restitution der wirtschaftlichen Verhältnisse führen. Die Arbeiterschaft will den Sturz des kapitalistischen Systems, aber nicht den plötzlichen Zusammenbruch der Wirtschaft, weil darunter die arbeitenden Massen am schwersten zu leiden haben würden. Unser Kampf bestehe aus einem System von Einzelmaßnahmen, die aber getragen sein müßten von einer Generalidee und diese Generalidee heißt Sozialismus. Allen Zweiflern zum Trost sage er, daß die Wandlung des Kapitalismus Schritt für Schritt und in einem immer schnelleren Tempo dem Sozialismus näher rücke.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte der Parteitag den zweiwündigen, auch rednerisch glänzend vorgetragenen Darlegungen Tarnows. Rühmtenlanges Handklatschen am Schluß war der Dank der Delegierten.

Es folgte eine mehrstündige Aussprache, die sich bis zum Abend ausdehnte und auf einer sehr erfreulichen Höhe stand. Wenn auch in einzelnen Punkten verschiedenartige Meinungen vorgetragen wurden,

so einigte man sich doch auf die Feststellung, daß man in der deutschen Partei nicht von einer Linken reden könne, sondern höchstens von einer anderen Schattierung.

Mehrere Genossen griffen einige theoretische Formulierungen Tarnows an, mußten aber doch feststellen, daß dessen Darlegungen außerordentlich wertvoll waren und im allgemeinen die ökonomischen Verhältnisse richtig dargestellt wurden. Nur in einigen Schlussfolgerungen wollen sie weiter gehen, ihnen ist die Aktivität der Partei noch nicht stark genug, mit Ungebuld verlangen sie nach einer schnelleren Lösung der Probleme.

Einige andere Genossen antworteten ihnen mit dem Hinweis darauf, daß die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie die sei, bei allen ihren Aktionen an das Wohl der Arbeitermillionen zu denken und alles zu verhindern, was ihre Not, was ihr Elend noch vergrößere, was aus der wirtschaftlichen Krise eine wirtschaftliche Katastrophe machen könnte. So konnte Tarnow in einem Schlusssatz zuerst feststellen, daß in den wichtigsten Punkten zwischen ihm und seinen Kritikern volle Uebereinstimmung herrsche; soweit noch Gegenstände bestehen, ergeben sie sich entweder aus Mißverständnissen oder aus Unklarheiten in den Auffassungen der Kritiker.

Der Parteitag stimmte Tarnow zu, indem er fast einstimmig und unter stürmischem Beifall die von ihm vorgelegte Einschließung annahm. Darauf wurden die Verhandlungen auf Dienstag früh vertagt. Breitscheid beginnt dann seinen Vortrag über den Faschismus.

Heute abend werden in einer Betanaltung die Delegierten der Bruderparteien des Auslandes des Parteitages begrüßen. Aus der Tschechoslowakei sind die Genossen Dr. Heller von der deutschen Sozialdemokratie und die Genossen Dr. Soukup und Stivin von der tschechischen Sozialdemokratie zugegen.

Kapitalistische Wirtschaftsordnung.

New York, 1. Juni. (Reuter.) „New York Times“ schreiben: In Santos (Brasilien) wurden im abgelassenen Monat 3000 Sack Kaffee durch Feuer vernichtet, um die Kaffeepreise zu halten. Der hierbei entstehende wirtschaftliche Schaden rief bei der Bevölkerung zahlreiche Proteste hervor. Der Ausschuh zum Schutze der Kaffeepflücker-Interessen will deshalb den weiteren Kaffee-Vorratsüberschuß (rund 40.000 Sack) durch Versenkung ins Meer vernichten.

Das Versteckspiel um Briand.

Paris, Ende Mai 1931.

Wer mag noch verlangen, daß der ehrliche Durchschnittsbürger, der mit seiner von der übeln Diplomatie noch unangekränkelten Vernunft das Spiel der Politik zu ergründen versucht, sich in den Vorgängen zurechtfindet, die sich nicht nur in den letzten Wochen erst um die Politik und Person Briands abspielten und die am verflochtenen Donnerstag der Kammer wohl die Höchststeigerung politischer Zweideutigkeit und Unechtheit erlebten.

Aristide Briand, der bis vor einigen Wochen, bis er seine Kandidatur für die Präsidentschaft der Republik aufstellte, so etwas wie ein auf Lebenszeiten ernannter Außenminister Frankreichs zu sein schien, führt fast ununterbrochen seit sechs Jahren im Canal d'Oran eine Politik durch, mit deren Leitgedanken und Grundideen wir Sozialisten uns zwar von jeher und erneut immer wieder einverstanden erklärt, deren Zaubern und Jögern, deren periodische Zurückhaltung und Abdämpfung wir aber auch nie zu kritisieren verfehlten hatten. Je deutlicher die allgemeine Orientierung dieser auf die Organisation des Friedens durch Sicherheitsverträge, Schiedsgerichtsmethoden, Solidaritätsgefühlsteigerung und Abrüstungsstrebend, hinzielenden Augenpolitik Briands sich aber abzeichnete, umso heftiger wurde der Feldzug jener, die mit dem Ende der Ära der Macht und Prestigepolitik einseitiger Zuprematieräume versüßigen und der andern, die sich die Dividenden einer bisher florierenden Rüstungs- und Kriegslieferungsindustrie, die heute einen nie geahnten Umfang erreicht hat, gestrichen sahen.

Zeit Jahren versuchte die chauvinistische Reaktion, welche diese außenpolitischen Methoden des permanenten Tagens am internationalen Verhandlungstisch, das eine stete Konzeptionsbereitschaft auf allen Seiten nötig macht und damit veraltete Souveränität und Preisaussparungen mehr und mehr zurückdrängt, harte und hassen mußte, Briand, der die Verfeinerung dieser neuen Verhandlungs- und Vertragspolitik geworden war, auszuscheiden. Er bildete den Fremdkörper in allen Regierungen, die sie seit 1926 mit nur wochenlangen kurzen Unterbrechungen stets in der Hand hatte. Der Führer des nationalsozialistischen Konservatismus Marin, der „wilde“ Clemencef und Kulissenintrigant Mandel und der einstige Radikalsozialist und jetzige Radikalhauptmann Franklin-Bouillon bildeten periodisch die Sturmbock gegen Briands Politik.

Die außenpolitischen Debatten, die mehr und mehr zu Nebenrollen zwischen Franklin-Bouillon und Briand wurden, häuften sich in den letzten Monaten. Nach jeder Debatte, in deren Verlauf sich die Auffassungen über die Methoden der Außenpolitik, wie sie der überwiegende Teil der Regierungsmehrheit besitzt und jene, wie sie die Einflussfraktionen der Kammer aufweisen, einander diametral gegenüberstanden, kam es zu Abstimmungen. Bei jeder Abstimmung aber erlebte man das gleiche Schauspiel: die Einflussfraktionen erklärten sich mit der Außenpolitik Briands einverstanden, lehnten es aber ab, der gesamten Regierung das Vertrauen auszusprechen, was meistens dazu führte, daß die radikalen Abgeordneten zum Schluß der außenpolitischen Debatten ein mit solchen Reserven versehenes Vertrauensvotum bewilligten, während die sozialistische Fraktion sich in den meisten Fällen der Abstimmung enthielt; die Rechtsfraktionen aber ließen durch ihre Redner erklären, daß sie zwar die Politik Briands nicht gutheißten, der Regierung aber, die sich in den Händen der Ihren befindet, das Vertrauen „ungehennt“ bewilligen. So dauerte während Jahren diese innerlich widersprüchliche Lage, diese zweideutige Politik, diese verheulten Haltung der Regierungsmehrheit bei allen Abstimmungen über die Außenpolitik.

Bis diese gleiche Augenpolitik, wie Franklin-Bouillon selbst am verflochtenen Donnerstag in der Kammer offen eingestanden, in Versailles einer weit größeren, einer weit auswirkungsreicheren Abstimmung unterzogen wurde, um bei dieser Abstimmung, die eine unkontrollierbare war und die zum ersten Mal nicht die Gefahr einer Regierungskrise in sich trug, zu einer glatten Niederlage Briands zu führen. Nichts wäre in diesem Augenblick logischer gewesen als Briands Demission als Außenminister. Er reichle sie auch sofort am Tag nach der Verfaller Präsidentschaftswahl ein. Er ließ sich bewegen, vor der endgültigen Demission in Genf seinen Abschied zu nehmen und einige wichtige Fragen zu regeln. In Genf ließ er bis zur letzten Stunde durchblicken, daß sofort nach seiner Rückkehr nach Paris seine Demission effektiv würde. Bei seiner Rückkehr ließ er sich seit Jahren in solchem Umfang und solcher Begeisterung in Paris nicht mehr gesehene Manifestationen bereiten, die offen ihren regierungsfeindlichen Charakter bekannnten. Dreimal vierundzwanzig Stunden später ließ er sich überreden, seine Demission zurückzuziehen. Am Donnerstag aber bestieg er die Kammertribüne nicht nur, um seine Genfer Politik den rten Angriffen des Radikalchaudinisten Franklin-Bouillon gegenüber zu verteidigen, sondern auch, um sich vor Doumer und dessen republikanischer Gesinnung zu verbeugen, um seiner Verfaller Niederlage den wahren Charakter einer von der Rechten selbst betonten Abfolge an seine Politik zu nehmen, um sich in seiner Weise an Ansehen vermindert zu erklären, um den Pilgerstab des Friedensfreudfahrers, den er zu ergreifen in Genf gedroht hatte, wieder still und brav niederzulegen und seinen Regierungskollegen jene Solidarität zu erklären, die sie ihm in Versailles in keiner Weise bejubelt hatten.

Er wollte sich die Redeweise für Verfaller lassen; er wollte die chauvinistische Reaktion zwingen, Farbe zu bekennen und bei dieser kontrollierbaren Kammerabstimmung, bei der es um das Leben der Regierung ging, die Verantwortung für ihre Haltung zu übernehmen, wandten verschiedene ein. Er sprach gewöhnlich zum Schluss seiner Rede den Satz aus, daß die Politik der Zweideutigkeit nicht weitergeführt werden könne, und daß es diesmal gelte, ohne Heuchelei für seine wahre Gesinnung einzutreten. Er ließ aber sofort auch zu, daß der Ministerpräsident Laval, um die bedrohte Regierung zu retten, das alte Spiel begann: die außenpolitische Debatte auf das innerpolitische Gebiet zu schieben, um mit seinem Notsignal zum dreißigstenmal, wie immer zum Schluss dieser außenpolitischen Debatten, seine Mehrheit zusammenzutrommeln. So erlebte man auch am Donnerstag wieder dieses durch und durch paradoxale Schauspiel: daß die Sprecher der Linksfaktionen sich von ihren Bänken erhoben, um zu erklären, daß sie mit der Politik Briands einverstanden seien, aber gegen die Regierung stimmen werden, während der Sprecher der Rechten, diesmal unter dem tosenden Gelächter der Sozialisten, erklärte, daß sie zwar nach wie vor Briands Politik nicht billigen und seine Erklärungen nicht gutheißen, der Regierung

aber dennoch ihre Stimme geben werden. Und so geschah, was mit fast lindenloser Regelmäßigkeit in den letzten sechs Jahren geschah: die Linke billigte Briands Politik und stimmte gegen den Außenminister; die Rechte verurteilte die Politik des Außenministers und stimmte für Briand. Die Rechtspreffe aber setzt ungeschwächt ihren Feldzug gegen jenen fort, den sie in Versailles in den Sand setzen ließ und der heute nun wieder in ihrer Regierung thronet. Als Gefangener, als freier Mann? Schwer ist es zu sagen. Wir persönlich glauben, daß das Ansehen Briands durch die Verfaller Niederlage keinen solch heftigen Schlag verfehlt er-

Das psychologische Element in der Krise.

Von Carl Robert Schwarz.

Daß psychologische Momente krisenverschärfend wirken, ist an dieser Stelle schon des öfteren gesagt worden. Die marxistische Krisenanalyse ist an der Tatsache des Einwirkens psychologischer Faktoren nie vorübergegangen. Der Unterschied gegenüber der bürgerlichen Betrachtungsweise des Stimmungsfaktors besteht darin, daß dieser nicht als von ungefähr kommend angesehen wird, sondern daß seine Verwurzelung im ökonomischen Kräfteaufbau der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aufgezeigt wird.

In letzter Zeit hat sich die bürgerliche Ökonomie stärker der Betrachtung der psychologischen Momente in der Krise zugewandt, Optimisten und Pessimisten haben das Wort ergriffen. Die Feststellungen der einen wie der anderen sind richtig, Heilungsmethoden à la Prentice Mulford, Condé, Herbert R. Casson u. dal. aber müssen wir ablehnen. Es ist der bürgerliche Ökonomie eigenständig, daß sie, sobald sie nicht der Feder starrer Skribler von Hugenberg und Verwandten entspringt, die Erscheinungsformen der Krise richtig aufzeigt, am wesentlichen vorbeigt, vorbeigehen muß, will sie sich nicht selbst aufheben.

Es sind zweifellos starke stimmungsmäßige Faktoren, die die gegenwärtige Weltkrise so einschneidend verschärfen. Die objektiven ökonomischen Kräfte hatten schon vor der großen New Yorker Börsenkrise eine eindeutige Depressionsdisposition aufgezeigt. Für den marxistischen Betrachter der Konjunkturverläufe war es klar, daß das enorme Auseinanderklaffen zwischen Kapitalakkumulation auf der einen Seite und Lohnniederstufung auf der anderen Seite eine einseitige Zwangsläufigkeit zur Krise führen mußte. Aber erst die epochalen Zusammenbrüche der New Yorker Börse im Spätherbst 1929 haben die Panikstimmung geschaffen, die zur plötzlichen Abstopfung der „Prosperität“ führten, nachdem diese sich schon längst in sich selbst aufgezehrt hatte.

Nun wäre es das fälscheste, annehmen zu wollen, daß diese Krise von der Geldseite her entscheidend bedingt wäre. Die Geldseite und ihre verschärfenden Tendenzen sind doch nur sekundäre Krisenmerkmale, die nicht existieren und daher ohne Einfluß auf die Konjunkturverläufe wären, schloße das kapitalistische System nicht die Krisen naturnotwendig in sich.

Die New Yorker Börsenkrise hat ein riesiges Käuferpublikum um seine Habe gebracht. Ist es aber nicht geradezu auf den Kopf gestellte Schlussfolgerung, wenn man darin den Ursprung der Krise erblickt, die sich von dieser Oberflächenercheinung zeitlich ausgehend, über die gesamte Industriewelt

hielt, wie durch sein Zaudern, seine Unentschlossenheit und schließlich durch die Zurückziehung seiner Demission nach Versailles. Er hatte es in der Hand, das Land, das von ehrlichem Friedenswillen besetzt ist, im kommenden Jahr die Antwort auf das Urteil der Verfaller Intriganten und Verräter fallen zu lassen. Er hat es vorgezogen, weiter der gleichen chauvinistischen Reaktion als Ziel-scheibe und Schild zugleich zu dienen. Durch seinen Entschluß, zu bleiben, wird eine Politik immerer Unehrlichkeit weitergeführt. Daß dies für das Wohl Frankreichs und das Heil des Friedens nötig und nützlich ist, davon vermag uns niemand zu überzeugen.

ausdehnte. Gewiß, ohne die Börsenkrise wären die amerikanischen Mittelständler heute noch lauffähig. Aber kam denn dieser Krach, diese Kette von Zusammenbrüchen von ungefähr, rein aus der Massenpsychose? Ist es denkbar, daß ein Coup dem New Yorker Börsenpublikum das Festhalten an den Papieren und damit die Behauptung der Hochstürze hätte suggerieren können? Nein, denn die objektiven, im Kräftespiel des Kapitalismus bedingten Voraussetzungen für diese Gipfelercheinungen waren bereits gegeben, die sekundäre, oberflächenercheinungen wiedergebende Börsenentwicklung hatte, getrieben von massenpsychologischen Faktoren eine später zum Gipfel ansteigende, dafür aber ungleich rascher fallende Kurve erzeugt als die objektive Konjunkturverläufe.

Die objektiven Voraussetzungen für eine Konjunktur waren nach der ersten, vorläufigen Stabilisierung der Nachkriegsverhältnisse gegeben. Wenn aber die Konjunkturverläufe ein Ansteigen um 10 Grad gestatten, so hat der Optimismus während der Rationalisierung die Kurve um 30 Grad ansteigen lassen, und wenn die Depression mit 10 Grad nach unten zeigte, so ist ihr die Privatwirtschaft vorerst überhaupt nicht gefolgt, um dafür später die Kurve der Entwicklung um das dreifache stürzen zu lassen.

Gern zugegeben also, daß es Stimmungen sind, die am Konjunkturverlauf wirksam werden, aber doch nur an dem Wehr in der Konjunktur und an dem Beniger in der Krise, keinesfalls aber an der Komponente, die die immanenten Tendenzen unserer herrschenden Wirtschaftsweise erzeugen.

Im übrigen bedeutet die Betonung des psychologischen Faktors nichts anderes als ein neuerliches, ungewolltes Eingeständnis des Versagens des Kapitalismus. Initiative, Stimmung, Lust oder Unlust, Ueberschätzung einzelner, Angstpsychose andererseits, sind das nicht Erscheinungen, die zu tiefst im Wesen unserer Wirtschaftsordnung verankert sind?

Der Kapitalismus ist bei allem Streben nach Planmäßigkeit doch Individualwirtschaft, denn auch seine kollektivistischen Formen sind letzten Endes individualistisch geführt, ohne Einordnung in die verhältnismäßigen Grenzen des Marktes. Selbst die kollektivistische Zusammenfassung jedes einzelnen Erzeugungsweiges in monopolistische Formen kapitalistischer Verfassung würde die Forderung jeder dieser Kategorien nach einem möglichst großen Anteil am Markt nicht beseitigen, damit nicht diejenigen Erscheinungen, die zu Ueber-rationalisierung, Ueberproduktion und Krise führen.

Soviel über das psychologische Element auf der Produktionsseite. Ebenso stark verschärfend und ebenso im kapitalistischen System begründet sind die stimmungsmäßigen Faktoren auf der Konsumseite. Wenn heute breite Massen, beson-

ders aus der Mittelklasse, weit weniger konsumieren als ihr Einkommen es gestatten würde, so liegt dies in der Unsicherheit begründet, die das herrschende System schafft. Daraus entspringt die vollkommen wachstümliche Erscheinung, daß in einer Krise, die ohnehin gewaltige Summen ohne Verwendungsmöglichkeit freisetzt, noch mehr gespart wird als sonst.

Ueber das Maß des durch die objektive Entwicklung bedingten Zurückhaltens auf der Produktionsseite, unter dem Maße der objektiven Kaufkraft wirksamer Konsum sind die Faktoren, die die Krisenturbulenz so tief fallen lassen.

Einen Ausweg für immer im Sinne einer stabilisierten Konjunktur schafft nicht das Gesundheitswesen, schafft nicht die permanente Stimmungs-maßnahme für die Prosperität. Mag sein, daß auch diese Krise kapitalistisch überwunden wird, wenn der Markt durch Leerung der Lager wieder unbedingt aufnahmefähig ist, ein Fortfall der psychologischen Faktoren ergibt sich aber nur dann, wenn das System fortfällt, das zu tiefst mit der privaten Initiative, mit dem Wollen und Nichtwollen der Einzelpersonlichkeit ohne Einordnung in die Gesellschaft und ohne Unterordnung unter ihr all-einiges Wohl verbunden ist.

Hoher Zopfenzoll.

Gefährdung der Olmüger Käseproduktion. — Verteuerung eines Nahrungsmittels.

Im alten Handelsvertrag mit Ungarn bestand eine Klausel, wonach mit Ungarn ein Zertrogseinfuhrzoll für Topfen von K 85 in Geltung war. Durch diesen Handelsvertrag mußte der Vertragszoll für Topfen auch auf andere Staaten, welche die Meistbegünstigungsklausel vereinbart hatten, ausgedehnt werden.

Durch Erloßchen des Handelsvertrages mit Ungarn ist dieser Vertragszoll auf Topfen in Wegfall gekommen und es muß nunmehr für Topfen K 350 für 100 kg. Einfuhrzoll gezahlt werden. Frankreich, Finnland, Estland, Lettland und auch andere Staaten haben riesige Ueber-schüsse an Topfen und müssen denselben auf Kosten verarbeiten, für welchen im besten Falle nach Abzug des Zolles K 325 per 100 kg. frochfrei unserer Zollgrenze erzielt werden kann. Für ein Kilo Casein werden ca. 6 kg. Topfen gebraucht und es läßt sich leicht errechnen, zu welchem billigen Preise Topfen in diesen Staaten zu haben wäre.

Der Bezug ist trotzdem unmöglich, weil der Zoll den doppelten Preis für den Topfen beträgt, der zur Erzeugung von Olmüger Käse bis vor kurzem im Inlande bezogen werden konnte. Die Inlandsproduktion in Topfen ist zur Zeit überaus klein, so daß die erzeugten Mengen kaum für Koch- und Backzwecke reichen. Für die Produktion von Olmüger Käse bleibt wenig oder gar nichts übrig und es besteht überhaupt die Gefahr, daß die Olmüger Käsebetriebe ihre Tätigkeit wenn nicht ganz, so doch zum Teile einstellen werden müssen.

Unbemerkt wollen wir nicht lassen, daß ein Großteil seiner Tafelkäse wie z. B. Camembert, Gorgonzola, Roquefort u. a. einen Vertragszoll von K 294 per 100 kg. haben, während z. B. Emmentaler Käse in Laiben einen Vertragszoll von K 210 per 100 kg. genießt. Für Topfen, der für die Ernährung der armenen Schichten Verwendung finden soll, muß ein Zoll von K 350 gezahlt werden. Mangel an Grünfutter im Inlande unterbindet sehr stark die Milchproduktion, so daß auch mit einem weiteren Mangel in Topfen zu rechnen sein dürfte.

Sinter englischem Stadeldraht.

Von August Wostupatsch.

Kochdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Ich habe keine Ahnung über die zurück-zuliegende Strecke, weiß nur, daß wir von einer Kiste zur anderen müssen und daß es sich schlecht mit hungrigen Magen marschieren.

All die Sorgen über das „wie hinkommen“ und „unterwegs hagen bleiben“ hat die Eisenbahn übernommen, in der wir bequem sitzen und die uns in andauernder Steigung zwischen fahlen Feldern, über die ein scharfer, schneidiger Wind peist und auf denen noch Schafe weiden, gegen Peil führt.

Es gibt keine Fabriken und keine Dörfer, nur immer schon gelb gewordenes Gras, steinigen Boden und verstreut liegende, riefige Steinblöde.

Der Himmel ist schwarzblau geworden und in der Nähe der nicht ganz vollen Mondscheibe ziehen kleine, hellbeleuchtete Wölken.

Zur Linken der Bahn zieht sich ein mächtig hoher, aber gänzlich unbewaldeter Berggraben und der bleibt zur Seite, ist ein Stück näher gerückt, als wir müde, zum Anfallen erschöpft, waggonweise aussteigen müssen.

Nach mehr Soldaten, noch mehr der kleinen Högströde, ohne den ein Unteroffizier oder ein Offizier des Königs undenkbar ist. Aber nirgends sind Zivilpersonen zu sehen, nirgends Menschen, die sich über unsere Anklauft freuen würden.

„Unter welchen Umständen werden wir wieder einwaggontiert werden?“ — „Und wie lange wird es dauern, bis uns der Dampfer über den Meeressarm wieder zurück nach Liverpool bringt?“

Im grellroten Licht der untergehenden Sonne funkelt die Kuppel des Leuchtturms von

Peel und auf der andern Seite liegt das stammende Rot auf einer alten Ruine, die den Berg-rücken abschließt, und dazwischen liegen viele langgestreckte Holzbaraden, plumpe Wassertürme, die in der androehenden Dämmerung wie ein dunkler Festungsband aussehen, um den sich schützfuchend die kleinen Wohnungen der Leib-eigenen gruppieren.

„So on, Boys, be quid, — there lie your new home!“ (Vorwärts, Junge, seid schneller, — dort liegt euer neues Heim!)

Und die müden Knochen greifen schneller aus; man möchte ja selbst schon auf einen Strohsack liegen, möchte die schmerzenden Füße ins Wasser stecken und dem knurrenden Magen wenigstens ein Stück „Bimms“ zuführen.

Rechts vom Eingang ins Lager steht eine hohe Stange; auf ihrer Spitze weht der „Union Jack“ und neben ihr steht eine Gruppe von Of-fizieren, die uns im Vorbeigehen mustern.

Dann wird sich uns dieser Eingang wieder öffnen und wird er für alle wieder Ausgang werden?“

Vor einer bis zur halben Höhe gemauerten Parade nahmen wir Aufstellung und gruppenweise werden wir hereingerufen, registriert und auf die einzelnen Compounds verteilt.

Wieder werden Freunde auseinandergeris-sen, Menschen, die sich lieb gewonnen haben, getrennt. Auf Bitten und Vorstellungen antwortet der die Registrierung vornehmende Kapi-tän mit einem kurzen „so morrow“; und wir glauben, reichen uns nur für eine Nacht zum Abschied die Hand.

Habe mit die Nummer: „25.266“ und innerlich ganz verfloren, müde und hungrig wie selten im Leben, stolpere ich in die mit Teer-pappe gedeckte Hütte.

Das in sechs Camp eingeteilte Lager ist von einem zwei Meter hohen, jedoch doppelt gegog-nen Stacheldraht umgeben und zwischen diesen

gezogenen Raum liegt noch bis zur Monnes-größe lofer, freidrund zusammengelotter Draht, der ein Durchkriechen unmöglich macht.

Jeder Camp zählt sechs Compound und auch diese sind streng von einander durch Stacheldraht geschieden. In jedem Compound stehen fünf bis sechs lange Holzbaraden. Die Einrichtung einer jeden Hütte besteht aus vier langen Stischen, acht Bänken und zwei Defen. Die Britischen sind stochoch; auch ist in jeder Barade elektrisches Licht, das nach der Weisheit gelöscht wird. Aber die ganze Nacht werden die großen Bogenlampen, erdellen die durch den Draht gezogenen Grenzen und verlassen erst, wenn es heller Tag geworden ist. Ein Flucht-versuch von dieser Insel ist ausgeschlossen; wohl sieht man bei besonders klarem Wetter die Küste Jlandes, aber ein Durchschwimmen dieser Strecke dringt sichern Tod.

Trotz dieser sorgfältigen Sperrmaßnahmen sind nicht nur die Spitalsbaraden mit Stachel-draht umzogen, selbst die Leidenkammer hat man mit diesen „Schmid“ umgrenzt.

„Euch Deutschen ist nichts unmöglich.“ — Von dieser Voraussetzung aus sind gleich bei An-legung des Lagers alle bisher gemachten Erfah-rungen verioert worden, um ein Entweichen der Internierten zu verhindern.

„Aufstehen.“ — In einer halben Stunde ist Injektion. — „Ich führe ich hoch und stohe mit dem Kopf an den schrag nach oben laufen-den Stüßbalken. „Verdammt!“ und ich solle mit Finken vor den Augen wieder zurück auf den Strohsack.

Jede Beschädigung der dem Actar gehören-den Sachen wird disziplinarisch bestruft. — Ich höre wohl die gutmütig stotternde Stimme, aber ich schaue nur immer nach dem mit Teerpappe gedeckten Dach, das wie ein Sargdeckel in Hand-reichweite vor mir liegt.

„Donnerläut!“ der Unterschied zwischen gestern und heute ist denn doch zu groß. Wo ist

der mit Stud verzierte Plafond, wo sind die breiten Fenster und wo die Hauier, die maffige Kuppel der Sankt Pauls-Kathedrale?“

„Ach ja, Me of Man“ und ich turne vor-sichtig nach unten, wo mich noch nie gefehent Gesichter beäugen und jeder von ihnen nach dem „woher“ fragt. Durch die offene Türe sehe ich einen weiten Platz, in der Mitte ist eine Wasser-pumpe, um die Menschen stehen, und um sie fliegen grauweiße Möwen, einige stehen in dem dort aufgeweichten Erdreich herum.

In einer Blechschüssel bringt der Badschaf-ter (jede Woche haben zwei andere Badschaf-ters) den Tee. In einem kleinen Leinwand-beutel liegen die gelben Blätter, über die in der Küche heißes Wasser gegossen wird. Diese orangefarbene Brühe gibt es auch abends; gibt es Tag für Tag und der sie nicht mehr mag-lann sich in der Küche seinen eigenen Kaffee oder Kakaos kochen, vorausgesetzt, daß er für die-sen Luxus die notwendigen Mittel besitzt.

In jedem Compound steht eine kleine, aus Holz erbaute Kantine, die jeden Tag zwei Stun-den geöffnet ist. Waren in den zwei mit allen erdenklichen Sachen ausgestatteten Kaminen des Alexandra-Palace Gefangene als Verkäufer be-schäftigt, die sich dabei sehr gut standen, so wird hier der ganze Verkauf durch Clerk besorgt, die sich der Kaufmann aus Douglas abkommandiert.

Türen und Fenster dürfen erst nach der In-spektion geschlossen werden; nur wenn es stürmt oder in Strömen gießt, kann man in der Hütte bleiben; sonst müssen alle bis auf den mit der Aufsicht betrauten Genossen diese für die Zeit der Inspektion verlassen.

Begleitet von einem Unteroffizier, geht der Kommandant des Camps durch jede Parade-überzeugt sich von der Einhaltung der Vorschrif-ten und das kurze Robstschloß nach der Mühe hebend, verläßt er die Hütte, marschiert gleich zur nächsten und in einer halben Stunde hat er das ihm zugewiesene Arbeitspensum absolviert.

Arbeitereltern!



Veranstaltet am Fronleichnamstag Kinderwanderungen!

Als Arbeiter in Rußland.

Verflechter Lohnabbau.

Aus dem Brief eines deutschen Arbeiters in Sowjetrußland an seine Eltern entnimmt der „Vorwärts“ Berlin folgende interessante Ausführungen:

Der Gehaltsabrechnungszettel für den Monat März liegt auf dem Tisch. Der Blick auf die Endsumme bringt eine unangenehme Überraschung. Die Summe ist fast um 50 Rubel geringer. Es gelingt mir nicht, trotzdem ich die russische Sprache ganz gut beherrsche, festzustellen, wofür der Abzug gemacht wurde. Der Dolmetscher klärt mich dann auf, daß man mir 50 Rubel als besondere Steuer abgezogen hat, die Kultursteuer genannt wird und die auch jeder Russe zu zahlen hätte.

Ich schlug mit der Faust auf den Tisch; der russische Kollege steckte seine Faust in die Tasche. Es soll im Zeitraum von vier Monaten die Kultursteuer abgezogen werden. Insgesamt sollen 40 Prozent von den Jahreseinkommensteuern als Kultursteuer bezahlt werden. Also

der Oberste Volkswirtschaftsrat diktiert eine neue Sondersteuer,

von der wir ausländischen Spezialisten erst etwas erfahren, wenn uns das Geld abgezogen wird.

Jetzt taucht die Frage auf, ob der Oberste Volkswirtschaftsrat in diese Steuer den ausländischen Spezialisten eingeschlossen hat, der auf Einladung hierhergekommen ist, um am fünfjährigen Plan zu helfen, und dann, nach Vollendung, als lästiger Ausländer das Land verlassen muß und von der Kultur, die kommen soll — zur Zeit vermessen wir sie noch auf Schritt und Tritt — nichts haben. Meinem politischen Chef lege ich die Frage vor und er sagt, ich hätte diese Steuer nicht zu zahlen. Aber was hat er zu sagen, und außerdem ist das ein Mensch, der keine eigene Meinung hat, denn wenn man ihm sagt, das Weiße ist schwarz und umgekehrt, dann glaubt er es. Was kann man auch von diesem armen Menschen verlangen, der bis zu seinem 16. Lebensjahr ohne jede Schulbildung war. Jetzt ist er bei jeder Gelegenheit verwirrt. Er ist eben von anderen Leuten auf diesen Posten gestellt worden und hat schließlich auch

nur darauf zu achten, daß die Angestellten keine politischen oder wirtschaftlichen Reden führen.

Außerdem hat er nur noch die fertiggestellten Zeichnungen zu unterschreiben, tollt diese in seiner Bedrücktheit aber nur soweit auseinander, wie es zur Unterschriftsleistung nötig ist.

Schon kommen die deutschen Kollegen aus anderen Büros zu mir und schimpfen und wettern gegen die hohe Besteuerung. Einem Kollegen, der in diesem Monat mit einer besonderen Arbeitsleistung fertig war, sind nur 100 Rubel abgezogen worden. Es darf hierbei nicht vernachlässigt werden, darauf hinzuweisen, was 100 Rubel sind. 1 Rubel sind nach amtlichem Kurs 2.16 Mark. Nun können wir zwar für 1 Rubel nicht dasselbe kaufen wie für 2.16 Mark. Zum Beispiel kostet

eine Apfelsine 2.50 bis 3 Rubel, ein Weislohtopf 1.50 Rubel.

wenn auch einige Produkte wie Fleisch, Eier, Butter, aber nur für ausländische Spezialisten und einige Parcellen, ungefähr dem Wert 1 Rubel gleich 1 Mark angepaßt sind. Für eine Zweizimmerwohnung bezahlen wir inkl. Gas, elektrisches Licht, Wasser, Heizung rund 80 Rubel, also den Rubel zu 2.16 Mark gerechnet, 172.80 Mark monatlich. Im Gegensatz hierzu wird uns aber das Gehalt, wenn es in Dollar oder Reichsmark festgelegt ist, in Rubel ausgezahlt, und zwar 2.16 Mark gleich 1 Rubel. Im Vertrag festgelegte Anteile werden in der Heimat in Valuta ausgezahlt und zwar je nach Abmachung 20, 30 auch bis 50 Prozent. Es ist immer wieder dasselbe: 2.16 Mark sind wohl gleich 1 Rubel, aber niemals 1 Rubel gleich 2.16 Mark. Wir gehen zur Direktion und protestieren. Alles vergeblich. Was ist zu tun?

Sireil? — So etwas gibt es aber nicht in Rußland.

und auch der Spezialist dürfte dieses nicht wagen. Wir lassen einen Protest los an den Obersten Volkswirtschaftsrat; wird er Erfolg haben? Ich glaube nicht. Wir sind eben verurteilt, uns zu fügen. Wenn das in einem anderen Staat wäre, gäbe es einen Standal, der zum Himmel stinkt. Das Originalste an der ganzen Sache ist noch, daß der amerikanische Ingenieurkollege, der mehr als das Doppelte verdient hat als wir (nicht etwa wegen der Leistung) keine Einkommensteuer zahlt, also damit auch von der Kultursteuer verschont wird. Dieses ist wieder der Beweis von vielen, daß man in diesem „sozialistischen“ Staat den Kleinen bis zur Unendlichkeit drückt.

Der Papst klagt an.

Rom, 1. Juni. Der Papst hat gestern in feierlicher Form im Rahmen des Prozesses für die Zellgespräche des italienischen Glaubenshelden Glicerio Landriani gegen die Zwischenfälle Klage erhoben, die in der letzten Zeit gegen Mitglieder und Einrichtungen der katholischen Aktion in Italien erfolgt sind.

Seit einiger Zeit und gerade in den letzten Tagen, so führt der Papst u. a. aus, erleben wir zu unserer Leidwesen das erste sichtbare Heranreifen der Früchte einer Erziehung, die das Gegenteil der christlichen und auch der staatsbürgerlichen Erziehung ist, und die Jugend systematisch zum Haß und zu Gewalttaten verführt. Nicht einen Tag haben wir gegögert mit der Anerkennung der unschätzbaren Wohltat der Wiedereinführung des Religionsunterrichtes in den Schulen.

alljährlig hat man aber begonnen, mit der Linken das zu zerstören, was man mit der Rechten aufbauen wollte.

Die traurigen Ereignisse, deren Zeuge in den letzten Tagen Rom und ganz Italien gewesen ist, haben erkennen lassen, wie weit bereits das Werk zur Zerstörung gediehen ist. Nach Erwähnung seines Schmerzes über die Ereignisse, die die katholische Aktion und die ihr besonders nahestehende Jugend und Universitätsverbände betroffen haben, fuhr der Papst u. a. fort: Da wir das Recht und die Pflicht haben, uns auf ein Konkordat zu berufen, hat die ganze Welt und besonders die katholische Welt das Recht, zu erfahren, daß wir nicht verfehlt haben Verurteilung einzulegen. Die entsprechenden Schritte sind im Gange.

Es sei ein wahrer Sturm von Rechtswidrigkeiten über die katholische Aktion hereingebrochen, und zwar, wie man angegeben habe, „auf Anordnung der Regierungsstellen“, während noch am Abend zuvor dem päpstlichen Ruminus erklärt worden sei, man habe keine Mitteilungen zu machen. Er hätte geglaubt und glaube noch, Besseres zu ver-

dienen. Die ganze Welt wisse heute, wie er behandelt worden sei, und zwar gerade bezüglich dessen, was ihm so sehr am Herzen liege, und obwohl er die Gewähr für das religiöse und nicht-politische Wesen und Arbeiten der katholischen Aktion gegeben habe.

Rom, 1. Juni. (Stefani.) Nach telegraphischen Meldungen der Präfecten an das Innenministerium wurde die Weisung, alle Jugendvereinigungen, die nicht direkt mit der Postexpedition oder mit der Nationalen Organisation Ballila zusammenhängen, aufzulösen, überall ohne den geringsten Zwischenfall durchgeführt.

Ein Kardinalkollegium.

Rom, 1. Juni. Wie der „Osservatore Romano“ mitteilt, fand heute vormittags in der Privatbibliothek des Papstes eine Zusammenkunft sämtlicher in Rom anwesenden Kardinele statt. Der Papst hat bei dieser Gelegenheit das Kardinalkollegium über die Vorgänge der letzten Tage und über ihre Beziehungen zu den Lateranverträgen unterrichtet. Ferner teilte „Osservatore Romano“ mit, daß angesichts der gegenwärtigen Umstände von den kirchlichen Oberbehörden alle Prozessionen außerhalb der Kirchen verboten worden sind.

Einstellung der Pressefehde?

Die Probleme um die katholische Aktion sind mit dem heutigen Tage in eine neue Phase eingetreten und vorerst eingestellt worden. „Lavoro Fascista“ kündigt am Kopf des „Maties in Zeitdruck“ an, daß es die im Gange befindlichen Arbeiten der verantwortlichen Stellen nicht hören wolle. Auch „Osservatore Romano“ verzichtet bei der neuen Wendung der Dinge auf die Fortsetzung der Veröffentlichung der Beschwerdelisten.

lutschüsse angekündigt. Es folgte zunächst eine Heldenehrung. Hieran schloß sich die Weihe von 25 neuen Fahnen durch den zweiten Bundesführer Düsterberg und eine Rede des ersten Bundesführers Seltz der u. a. erklärte, daß der Stahlhelm nie die Grenzziehung von Versailles anerkennen würde. In Zwischenfällen ist es bei der Kundgebung nicht gekommen.

Vor Ermonarchen auf dem Bauch...

Berlin, 1. Juni. Im Rahmen des Breslauer Frontsoldatentages veranstaltete die Brandenburger Gruppe des Stahlhelms eine Huldigung für den ehemaligen deutschen Kronprinzen auf dem Schlosse bei Breslau. 10.000 Stahlhelmmglieder begaben sich in geschlossenem Zuge auf den Schloßhof, wo der Prinz in der Uniform eines Generals der alten Armee ihre Parade abnahm und die Einwilligung gab, daß die Jugendorganisation des Stahlhelms in Brandenburg den Namen „Gefolgschaft des Kronprinzen von Preußen“ trage. Auch dem sächsischen König Friedrich August beachteten die sächsischen Stahlhelmlaute eine Huldigung dar. 5500 Manifestanten fanden sich in geschlossenem Formationen auf dem Hof des Schloßes Sibyllenort bei Breslau, wo der König seinen Sitz hat, ein. Der Erlkönig nahm dann die ihm angebotene Ehrenmitgliedschaft des Stahlhelms an und nahm die Parade der Manifestanten ab.

Tagung der tschechischen Kleinbauern.

Sonntag und Montag fand in Prag der ordentliche Kongress des Zentralverbandes der Kleinbauern und Gäusler statt, der vom Vorsitzenden Genossen Anton Cerny eröffnet wurde. Der Kongress wurde von zahlreichen Vertretern tschechischer proletarischer Organisationen und außerdem von Genossen Leibl, der als Vertreter des deutschen Kleinbauernverbandes anwesend war, herzlich begrüßt. Genosse Leibl hob insbesondere die Notwendigkeit der Demokratisierung der Landeskulturräte hervor. Den Bericht über den Stand der Bewegung erstattete der Sekretär Genosse Pitera der u. a. ausführte, daß der Verband 450 Ortsgruppen habe, von denen sich 156 im Prager Gau befinden. Den Bericht des Aufsichtsrates erstattete Genosse Mestel, über die Aenderung der Statuten referierte Genosse Horosj. Sodann referierten die Genossen Abgeordneten Bihovec und Roubella über die landwirtschaftliche Krise und über das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den kleinen Landwirten. In der Debatte hielten zahlreiche Redner auf, welche zu den Fragen vom Stand-

punkt der Kleinbauern und Gäusler Stellung nahmen. Sonntag nachmittag wurde der Kongress geschlossen.

Rosuth abgelehnt.

Eine Kommission der Liga für Menschenrechte, bestehend aus: Dr. Janko Reichel, Advokaten aus Prag, Dr. Otto Schütz aus Brünn und Dr. Daniel Stali, Advokaten aus Pilsen, reisten am 31. Mai d. J. nach Rosuth, um an Ort und Stelle über die Vorfälle vom Pfingstmontag objektive Informationen einzuholen. Sie wurde sofort nach der Ankunft von einer dreigliedrigen Gendarmeriepatrouille gestellt, legitiimierte sich, gab den Zweck der Reise an und wurde zu Stadtkapitän Soucek gebracht. Im Amtshaus legitiimierte sich die Herren neuerlich und klärten den verhörenden Kapitän über die Ziel der Liga auf. Ferner legten sie eine Vollmacht des Pilsener Advokaten Dr. Reichel vor, der den Abg. Major und die andern Verhafteten verteidigt. Stadtkapitän Soucek erklärte, daß er nach den ihm erteilten Befehlen niemanden in Rosuth dulden und auch kein Verhör zulassen werde. Dabei berief er sich auf einen Befehl des Bezirkshauptmanns Dr. Surman.

Die Kommission verlangte telephonisch von Dr. Surman eine Bestätigung und Begründung des Verbots, der auf eine Entscheidung des Untersuchungsrichters Dr. Jodor hinwies. Die Kommission protestierte auf das Schärfe gegen das Vorgehen der Behörden, da der Untersuchungsrichter zu so einer Verfügung nicht berechtigt ist. Dr. Surman erklärte, beim Staatsanwalt noch Weisung einholen zu wollen, worauf sich die Kommission nach Galanta begab, wo sie von Dr. Surman empfangen wurde.

Dr. Reichel erklärte hier nochmals die Ziele der Liga für Menschenrechte und verlangte die Erlaubnis zum Besuche des Ortes Rosuth. Der Bezirkshauptmann erklärte zwar ausdrücklich, daß über Rosuth der Ausnahmezustand nicht verhängt wurde, stützte aber das Verbot auf die Bestimmungen des Verwaltungsreformgesetzes Nr. 125 v. 1927. Die Kommission erhob gegen das neuerliche Verbot Protest, verwies auf die Gesetzwidrigkeit des Vorgehens und verlangte eine schriftliche Begründung der Entscheidung. Dieses Verlangen wurde abgewiesen mit der salomonischen Befehlung, daß zur Entscheidung über eine allfällige Beschwerde das Landesamt in Pilsen zuständig ist. Die Kommission hat endlich festgestellt, daß in Rosuth 40 Gendarmen konzentriert sind, die alle Zugänge zum Dorf bewachen und ständig auf den Gassen inspizieren. Der Ort ist vollkommen von der Welt abgeschnitten. Durch dieses Vorgehen wurde gegen den freien Wortlaut der Strafprozedur und der Verfassung eine objektive Untersuchung unterbunden; die Arbeiterchaft muß fragen: Was hat die Sicherheitsbehörde vor der Öffentlichkeit zu verbergen?

Wahlen in tschechischen Gemeinden.

Am Sonntag fanden auch in einer Reihe tschechischer Orte Gemeindevahlen statt, bei denen die tschechischen Genossen durchwegs ihre Positionen in den betreffenden Gemeindevahlen befestigen konnten. So steigerten sie ihre Mandatszahl in Deutschbrod von drei auf vier; die tschechischen Nationalsozialisten erhielten 7 Mandate (früher 5). Bemerkenswert ist hier der Aufstieg der Nationaldemokraten von sechs auf neun Mandate; sie haben seit den letzten Parlamentswahlen ihre Stimmengahl von 906 auf 1233 erhöht. — In Cipel (Bez. Trautenau) erhielten die tschechischen Genossen 3 Mandate (früher 1); die tschechischen Nationalsozialisten gingen von 13 auf 11 Mandate zurück, die Kommunisten von 7 auf 5, während ein weiteres Mandat die kommunistische Opposition erhielt. — In Wetzin steigerten die tschechischen Genossen ihre Mandatszahl von 4 auf 5; die Kommunisten gingen von 5 auf 3 Mandate zurück. Bemerkenswert ist hier der Rückgang der tschechischen Agrarier von 4 auf 2 Mandate. — In Reporje bei Prag erhielten die tschechischen Genossen 4 Mandate (früher 3); die Kommunisten behaupteten hier ihre 10 Mandate, die Nationalsozialisten erhielten 3 Mandate (früher 2).

Die rumänischen Wahlen.

Bukarest, 1. Juni. (DN.) Die Parlamentswahlen hatten einen ganz ruhigen Verlauf und wird von keiner Seite ein bedeutender Zwischenfall gemeldet. Die Wahlbeteiligung war groß. Es herrscht die Ansicht vor, daß die Regierung eine starke Mehrheit erhielt. Der provisorische Innenminister hat dem König über die Lage berichtet. Die ersten Ergebnisse werden am Mittwoch bekannt werden.

7 3/4 Stundentag im Bergbau.

Ein Beschluß der Kohlenkommission.

Genf, 1. Juni. Die Kohlenkommission der internationalen Arbeitskonferenz hat heute nachmittags beschloffen, gemäß den Vorschlägen des internationalen Arbeitsamtes in den Entwurf des Abkommens über die Festsetzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau eine Arbeitszeit von 7 3/4 Stunden für den Bergbau untertags aufzunehmen. Die von der Arbeitergruppe beantragte siebenstündige Arbeitszeit wird abgelehnt, ebenso der Antrag der Arbeitgebergruppe auf eine achtstündige Arbeitszeit. Der englische Regierungvertreter hat sich bei dem Antrag der Arbeitergruppe der Stimme enthalten. Abgelehnt wurde auch ein Antrag der Arbeitnehmergruppe auf Festsetzung einer Arbeitszeit von 7 1/2 Stunden. Der Vorschlag des internationalen Arbeitsamtes auf 7 3/4 Stunden wurde mit den Stimmen der Regierungen und der Arbeitnehmer gegen die Stimmen der Arbeitgebergruppe angenommen.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg in Klagenfurt.

Klagenfurt, 1. Juni. Gestern fanden hier neue Gemeindevahlen statt, da die im Februar d. J. gewählte Gemeindevvertretung wegen der schwierigen Verhältnisse um die Majoritätsbildung aufgelöst war. Charakteristisch für die Wahlen ist die Tatsache, daß die Großdeutschen, welche gemeinsam mit dem wirtschaftlichen Städtebund kandidierten, fast ein Drittel ihrer Stimmen und ein Mandat verlieren, die auf die Hitler-Anhänger und Sozialdemokraten übergehen. Wahlergebnis: Die Sozialdemokraten gewinnen 488 Stimmen und 12 Mandate (im Februar d. J. verfügten sie über 416 Stimmen und 11 Mandate). Hitler-Anhänger 3705 Stimmen, 9 Mandate (3009, 8). Christlichsoziale 3492 Stimmen und 9 Mandate (3563, 9). Großdeutsche und wirtschaftlicher Städtebund 1985 Stimmen, 5 Mandate (2154, 6). Die Kommunisten vermochten ihren letzten Stand zu behaupten.

Stahlhelmmummel in Breslau.

Breslau, 31. Mai. An dem Aumarich und Appell zum Reichsfrontsoldatentag nahmen etwa 150.000 Stahlhelmmangehörige teil. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. das ehemalige Kronprinzenpaar, den ehemaligen Chef der Heeresleitung Generaloberst von Seeck und Generalfeldmarschall von Mackensen. Der Beginn der Veranstaltung wurde durch Sa-

Tagesneuigkeiten

Spotten ihrer selbst . . .

Der „Tag“ über journalistische „Reinfälle“!

Ausgerechnet im „Tag“, dem so bald nach den Geheimnissen der Literaturgeschichte auch nach der Empfangs-Geographie in Londoner Buchhaus durch den Schatzrichter und zwei Verdreher unterlaufen ist, ausgerechnet in dem Blatt, das man ohne viel Mühe einen Monat lang tagtäglich mit einem Grubenhund beliefern konnte, ohne daß Redaktion oder Leser es merken würden, erschien nun, sozusagen als Entschuldigung, ein Feuilleton „Reinfälle“ von einem Hellmut Wildbäng, der anscheinend gar nicht weiß, was für ein Wildfang er ist. Und das noch dazu in einem Augenblick, da der worigereitete Abdruck der „Geheimnisse der Literaturgeschichte“ in der „Fackel“ dem Grubenhundtum des „Tag“ weiteste Verbreitung und in ferne Zukunft noch Bestand sichert! Der Wildfang schreibt:

„An der geliebten Pflanze freut man sich nicht über jene Handwürste, die nationale Zeitungen mit harmlosen oder ins Darnlose veränderten Erzeugnissen des Remarque oder Feine oder anderer Verfasser unter Decknamen oder gar mit Zeichnungen aus London kreuzförmig. So etwas ist kein Kunststück!“

Bei Wolan, nein! Und darum sollte man sich mit Kappellen nicht weiter abgeben und dem „Tag“ nur noch aufwarten, wenn sich ein ganz großes und schönes Exemplar von Grubenhund findet. Denn was sollte es wohl für einen Sinn haben, dauernd seine geistige Überlegenheit über Analphabeten zu erweisen, die nach mehrmaligem Reinfall noch nicht kaputt haben, was eigentlich gefeiert wird. Sie halten die anderen für die Handwürste und sich für die seriösen Journalisten: es ist wie mit den Freen, die alle ändern für vereidigt und sich allein für normal halten. Wo der Inhalt des Blattes „als ein ganzer“ ein Grubenhund ist und nur in einem beschränkten Kreis von Anormalen, den eben die Abnormen darstellen, ernst genommen wird, dort sollte man nun weiter keine Versuche machen, Urwaidbewohner von der Primitivität ihrer Kultur zu überzeugen.

Lieber Gulan nach Athen tragen, als Grubenhund in den „Tag“, der wo er am besten fröhlich, noch den düstersten Teufelstanzwald repräsentiert, so daß ihm kein Licht aufgehen kann, auch wenn man es ihm ansteckt.

Aber andererseits sollten doch die Troglodyten so vorzüglich sein, mit der Butter, die sie ebenfalls statt des Hirns im Kopfe tragen, nicht an die Sonne zu gehen, im Glashaus ihres Grubenhundzwingers nicht mit Steinen zu werfen und im Hause des Analphabeten nicht von der Schrift zu reden!

Biccard in Augsburg.

Augsburg, 31. Mai. Professor Biccard und Dr. Ripper sind heute abends im Kraftwagen aus Oberaargau eingetroffen. Trotz dem strömenden Regen hatten sich an den Zufahrtstraßen und vor dem Hotel Taufschne von Reisenden angesammelt, die beim Verlassen der Reichler in begeisterte Hochrufe ausbrachen.

Die „Stratosphäre“ noch gar nicht auf der Welt.

Paris, 1. Juni. Bekanntlich ist die Gattin des Professors Biccard, eine Tochter des verstorbenen Professors Ernst Denis. Die im Institut für florische Studien lebende Witwe Denis, demontierte in einer Unterredung mit dem Korrespondenten des „Petit Journal“ die Meldungen, daß Frau Biccard an dem Tage, an dem ihr Mann den Aufstiegsversuch, einem neuen Stabe, einem Mädchen, das Leben geschenkt habe, das nach weiteren Meldungen den Namen „Stratosphäre“ erhalten sollte. Frau Biccard erwartet das freudige Ereignis erst im September. Frau Denis demontierte hierzu die Meldungen, nach welchen ihre Tochter sich coenocellulären neuerlichen Versuchen ihres Mannes, in die Stratosphäre aufzusteigen, entgegengestellt hätte. Im Gegenteil, sagte Frau Denis, meine Tochter ist sehr tapfer. Außerdem befah sie volles Vertrauen zum Seligen des Unternehmens ihres Mannes, welcher seinen Plan in allen Einzelheiten ausgearbeitet hatte.

Unwetterkatastrophe in Schönbach.

Ein furchtbares Unwetter ging am letzten Sonntag über die bekannte Musikinstrumentenfabrik Schönbach in Böhmen nieder, dessen Folgen bis zur Stunde noch nicht übersehen werden können. Der Schaden, der der Stadt und Bevölkerung erwuchs, ist vorläufig noch nicht abgeschätzt, er dürfte aber ungeheuer groß sein.

Das Unwetter entlud sich gegen 5 Uhr nachmittags und bald glich das ganze Tal einem großen See. Keine Straße, kein Weg war mehr passierbar, das Wasser drang in die Wohnungen und Stallungen ein, so daß die Möbel in den Zimmern umhergeschwammen. Viele wurden in Sicherheit gebracht. Keine Brücken wurden weggerissen, Telegraphen und Lichtmasten mußten dem verbererenden Elemente nachgeben. Das Straßensplatter wurde aufgerissen, Sturzpflaster wurde freigelegt, Kanäle verstopft.

Nach dem Abfließen des Gewitters lag in den Wohnhäusern bis zum Hals der Schlamm.

Es ist ein entsetzliches Bild, das diese ohnehin von Not und Elend heimgeplagte Stadt bietet. Welchen Schaden die Landwirtschaft erlitt, geht

Kinder von einer Handgranate zerrissen.

Vier Knaben bereits tot, weitere ringen mit dem Tode.

Kaschau, 31. Mai. Heute vormittags ereignete sich auf dem Militärübungsplatz in Kaschau in dem durch einen Zaun aus Stacheldraht abgesperrten Biered, der für das Versen von scharfen Handgranaten bestimmt ist, ein schmerzhaftes Unglück. 16 Knaben aus dem Torle-Hysofska im Alter von 10 bis 16 Jahren, die in der Nähe des Übungsplatzes Vieh weiden, krochen durch den Zaun in das abgesperrte Biered. Die Knaben setzten sich zusammen und spiel-

ten Karten. Mählich brachte einer eine Handgranate, die er im Übungsgraben gefunden hatte, und setzte sie aus unmittelbarer Nähe feindlichen Kameraden. In diesem Augenblick explodierte die Granate. Der Knabe, der die Granate brachte, wurde durch die Explosion zerrissen, die übrigen 15 Knaben wurden verletzt und in das Krankenhaus überführt, wo am Samstag noch drei weitere starben. Der Zustand einiger Verletzte erweckt noch Hoffnungen.

daran verhindert und in das Gefängnis nach Rattowitz eingeliefert.

Feuer im Krankenhaus.

Im Krankenhaus von Kanazawa (Japan) brach in den Morgenstunden des Montag ein Brand aus, der rasch um sich griff und einen Teil des Gebäudes einäscherte. Hundert Kranke befanden sich in einer sehr kritischen Situation. Das Pflegepersonal und die Feuerwehren vermaßen sich übermenschlichen Anstrengungen die Kranken in Sicherheit zu bringen. Ob ein Kranker in den Flammen ums Leben gekommen ist, steht bisher noch nicht fest. Bei den Rettungsarbeiten wurden zwei Feuerwehrleute getötet, zwei schwer verletzt.

Fallbohrungslück.

Auf der Flur bei Jätzig geriet am Sonntag nachmittags ein mit drei Personen besetztes Holzlager in die Strömung eines Wehrtals, wurde von dem starken Strudel am Wehr erfasst und unter diesem durchgerissen, wobei alle drei Insassen, ein Mann und zwei Frauen, den Tod fanden.

Kinderleichen in der Müllkiste.

Beim Aufräumen im Keller eines Mietshauses in Lodz fand der Portier in einer alten Kiste, die mit Müll gefüllt war, eine Kinderleiche, die bereits in Verwesung übergegangen war. Beim weiteren Ausräumen der Kiste entdeckte man noch eine zweite Kinderleiche und als die Polizei gerufen wurde, fand diese auf dem Boden der Kiste noch den Schädel und die Knochenreste einer dritten. Die zum Tode aufgefundenen Leichen müssen dort zwei bis drei Jahre gelegen haben.

Ende Juli Nordpolfahrt.

Nach den neuesten Nachrichten soll das Luftschiff „Graf Zeppelin“ etwa am 20. Juli in Venisgrad einreisen und nach kurzem Aufenthalt zum Nordpol weiterfliegen. Als Flugweg ist die Strecke Venisgrad—Krasnojarsk—Sibirien—Zemlja—Franz-Joseph-Land—Arktis vorgeschlagen und als Rückweg die Strecke über Kowaja—Sibirien direkt nach Berlin. Die wissenschaftliche Professor Zamolowitsch. Ferner werden noch weitere fünfzig Wissenschaftler mitfliegen. Die Stelle, an der das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das U-Boot „Ranikau“, dessen Startbereitschaft soden von Sir Hubert Brixius in New York angeordnet worden ist, treffen wird, kann noch nicht genau bestimmt werden. Diese Ortbestimmung sowie überhaupt der Erfolg der Expedition ist nicht zuletzt von rein meteorologischen Verhältnissen abhängig. Sollte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ dauernd im Nebel fliegen, so würden photographische Aufnahmen unmöglich sein. Das würde die Aufgabe der Expedition, atmosphärische Aufnahmen anzustellen, äquatoriale Beobachtungen anzustellen und geographische Feststellungen im Polarbereich zu treffen bedeuten, so sogar bis zur Unerfüllbarkeit erschweren.

Die Schachkammer des Sultans.

Aus Stambul wird gemeldet: Der vierte Saal der Schachkammer des Sultans im Serail wurde dem Publikum zugänglich gemacht, so daß es die großen Schätze an Goldschmuck und Edelsteinen besichtigen kann, die dem Beherrscher des osmanischen Reiches gehören und auf 20 Millionen Pfund Sterling, d. h. über 200 Millionen K. geschätzt werden. Ein Rollenring z. B. besteht aus 50 ganz runden, aufgehängten Perlen.

Der Rektor der deutschen Gelehrten.

Das älteste Mitglied des Reichsrates der Georgen Augusta und der älteste Einwohner der Stadt Göttingen, Gebieter Regierungsrat Prof. Dr. Ferdinand Heise, 80 Jahre alt, ist Sonntag früh im Alter von 98 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat sich besonders auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte einen großen Namen erworben. Dem Reichsrat der Göttinger Universität gehörte er 34 Jahre an.

200.000 Menschen feiern die Jungfrau von Orleans.

Unter Beteiligung von mehr als 200.000 Personen wurden am Sonntag in Rouen die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestages der Verbrennung der Jungfrau von Orleans beendet. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein aus 1000 Personen bestehender historischer Festzug, der mit historischer Treue den historischen Einzug des französischen Königs Karl VII. in Rouen darstellte.

Unsterblich.

Aus Glasgow wird gemeldet: Samstag früh fand eine Holzsuchende Frau im Walde nahest Waldberg bei Ridders die Leiche eines 17-jährigen Mädchens, das seit Mittwoch vermisst worden war. Das Mädchen, das mit dem Joviad vom Hause weggegangen war, ist nicht mehr zurückgekehrt. Einige Angehörigen deuten darauf hin, daß es das Opfer eines Luftwunders geworden ist.

Der den Tag gestorben.

Sonntag abends vor 6 Uhr wurde auf der Eisenbahnstrecke unweit von Gießen die Leiche eines Mannes gefunden, dem der Zug den Kopf vom Leibe getrennt hatte. Zu dem Tode wurde der 17-jährige beschäftigungslos gebliebenen Franz Reiser aus Grünhof bei Bilsen identifiziert. Den Selbstmord soll er angeblich wegen starker Kopfschmerzen begangen haben.

Die Fluglinie zwischen Shanghai und Europa.

Am Sonntag eröffnet worden. Ein der „Sunhua“-Gesellschaft gehörendes Flugzeug startete Sonntag früh in Shanghai, übergab um 13 Uhr

in Lini die Best einem anderen Flugzeug, das Montag von Manichui weiter fliegt. Nur zwischen Manichui und Jukuit werden die Postsendungen mit der Eisenbahn befördert werden.

Feuer im Krankenhaus.

Im Krankenhaus von Kanazawa (Japan) brach in den Morgenstunden des Montag ein Brand aus, der rasch um sich griff und einen Teil des Gebäudes einäscherte. Hundert Kranke befanden sich in einer sehr kritischen Situation. Das Pflegepersonal und die Feuerwehren vermaßen sich übermenschlichen Anstrengungen die Kranken in Sicherheit zu bringen. Ob ein Kranker in den Flammen ums Leben gekommen ist, steht bisher noch nicht fest. Bei den Rettungsarbeiten wurden zwei Feuerwehrleute getötet, zwei schwer verletzt.

Fallbohrungslück.

Auf der Flur bei Jätzig geriet am Sonntag nachmittags ein mit drei Personen besetztes Holzlager in die Strömung eines Wehrtals, wurde von dem starken Strudel am Wehr erfasst und unter diesem durchgerissen, wobei alle drei Insassen, ein Mann und zwei Frauen, den Tod fanden.

Kinderleichen in der Müllkiste.

Beim Aufräumen im Keller eines Mietshauses in Lodz fand der Portier in einer alten Kiste, die mit Müll gefüllt war, eine Kinderleiche, die bereits in Verwesung übergegangen war. Beim weiteren Ausräumen der Kiste entdeckte man noch eine zweite Kinderleiche und als die Polizei gerufen wurde, fand diese auf dem Boden der Kiste noch den Schädel und die Knochenreste einer dritten. Die zum Tode aufgefundenen Leichen müssen dort zwei bis drei Jahre gelegen haben.

Ende Juli Nordpolfahrt.

Nach den neuesten Nachrichten soll das Luftschiff „Graf Zeppelin“ etwa am 20. Juli in Venisgrad einreisen und nach kurzem Aufenthalt zum Nordpol weiterfliegen. Als Flugweg ist die Strecke Venisgrad—Krasnojarsk—Sibirien—Zemlja—Franz-Joseph-Land—Arktis vorgeschlagen und als Rückweg die Strecke über Kowaja—Sibirien direkt nach Berlin. Die wissenschaftliche Professor Zamolowitsch. Ferner werden noch weitere fünfzig Wissenschaftler mitfliegen. Die Stelle, an der das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das U-Boot „Ranikau“, dessen Startbereitschaft soden von Sir Hubert Brixius in New York angeordnet worden ist, treffen wird, kann noch nicht genau bestimmt werden. Diese Ortbestimmung sowie überhaupt der Erfolg der Expedition ist nicht zuletzt von rein meteorologischen Verhältnissen abhängig. Sollte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ dauernd im Nebel fliegen, so würden photographische Aufnahmen unmöglich sein. Das würde die Aufgabe der Expedition, atmosphärische Aufnahmen anzustellen, äquatoriale Beobachtungen anzustellen und geographische Feststellungen im Polarbereich zu treffen bedeuten, so sogar bis zur Unerfüllbarkeit erschweren.

Die Schachkammer des Sultans.

Aus Stambul wird gemeldet: Der vierte Saal der Schachkammer des Sultans im Serail wurde dem Publikum zugänglich gemacht, so daß es die großen Schätze an Goldschmuck und Edelsteinen besichtigen kann, die dem Beherrscher des osmanischen Reiches gehören und auf 20 Millionen Pfund Sterling, d. h. über 200 Millionen K. geschätzt werden. Ein Rollenring z. B. besteht aus 50 ganz runden, aufgehängten Perlen.

Der Rektor der deutschen Gelehrten.

Das älteste Mitglied des Reichsrates der Georgen Augusta und der älteste Einwohner der Stadt Göttingen, Gebieter Regierungsrat Prof. Dr. Ferdinand Heise, 80 Jahre alt, ist Sonntag früh im Alter von 98 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat sich besonders auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte einen großen Namen erworben. Dem Reichsrat der Göttinger Universität gehörte er 34 Jahre an.

200.000 Menschen feiern die Jungfrau von Orleans.

Unter Beteiligung von mehr als 200.000 Personen wurden am Sonntag in Rouen die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestages der Verbrennung der Jungfrau von Orleans beendet. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein aus 1000 Personen bestehender historischer Festzug, der mit historischer Treue den historischen Einzug des französischen Königs Karl VII. in Rouen darstellte.

Unsterblich.

Aus Glasgow wird gemeldet: Samstag früh fand eine Holzsuchende Frau im Walde nahest Waldberg bei Ridders die Leiche eines 17-jährigen Mädchens, das seit Mittwoch vermisst worden war. Das Mädchen, das mit dem Joviad vom Hause weggegangen war, ist nicht mehr zurückgekehrt. Einige Angehörigen deuten darauf hin, daß es das Opfer eines Luftwunders geworden ist.

Der den Tag gestorben.

Sonntag abends vor 6 Uhr wurde auf der Eisenbahnstrecke unweit von Gießen die Leiche eines Mannes gefunden, dem der Zug den Kopf vom Leibe getrennt hatte. Zu dem Tode wurde der 17-jährige beschäftigungslos gebliebenen Franz Reiser aus Grünhof bei Bilsen identifiziert. Den Selbstmord soll er angeblich wegen starker Kopfschmerzen begangen haben.

Die Fluglinie zwischen Shanghai und Europa.

Am Sonntag eröffnet worden. Ein der „Sunhua“-Gesellschaft gehörendes Flugzeug startete Sonntag früh in Shanghai, übergab um 13 Uhr

in Lini die Best einem anderen Flugzeug, das Montag von Manichui weiter fliegt. Nur zwischen Manichui und Jukuit werden die Postsendungen mit der Eisenbahn befördert werden.

Feuer im Krankenhaus.

Im Krankenhaus von Kanazawa (Japan) brach in den Morgenstunden des Montag ein Brand aus, der rasch um sich griff und einen Teil des Gebäudes einäscherte. Hundert Kranke befanden sich in einer sehr kritischen Situation. Das Pflegepersonal und die Feuerwehren vermaßen sich übermenschlichen Anstrengungen die Kranken in Sicherheit zu bringen. Ob ein Kranker in den Flammen ums Leben gekommen ist, steht bisher noch nicht fest. Bei den Rettungsarbeiten wurden zwei Feuerwehrleute getötet, zwei schwer verletzt.

Fallbohrungslück.

Auf der Flur bei Jätzig geriet am Sonntag nachmittags ein mit drei Personen besetztes Holzlager in die Strömung eines Wehrtals, wurde von dem starken Strudel am Wehr erfasst und unter diesem durchgerissen, wobei alle drei Insassen, ein Mann und zwei Frauen, den Tod fanden.

Kinderleichen in der Müllkiste.

Beim Aufräumen im Keller eines Mietshauses in Lodz fand der Portier in einer alten Kiste, die mit Müll gefüllt war, eine Kinderleiche, die bereits in Verwesung übergegangen war. Beim weiteren Ausräumen der Kiste entdeckte man noch eine zweite Kinderleiche und als die Polizei gerufen wurde, fand diese auf dem Boden der Kiste noch den Schädel und die Knochenreste einer dritten. Die zum Tode aufgefundenen Leichen müssen dort zwei bis drei Jahre gelegen haben.

Ende Juli Nordpolfahrt.

Nach den neuesten Nachrichten soll das Luftschiff „Graf Zeppelin“ etwa am 20. Juli in Venisgrad einreisen und nach kurzem Aufenthalt zum Nordpol weiterfliegen. Als Flugweg ist die Strecke Venisgrad—Krasnojarsk—Sibirien—Zemlja—Franz-Joseph-Land—Arktis vorgeschlagen und als Rückweg die Strecke über Kowaja—Sibirien direkt nach Berlin. Die wissenschaftliche Professor Zamolowitsch. Ferner werden noch weitere fünfzig Wissenschaftler mitfliegen. Die Stelle, an der das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das U-Boot „Ranikau“, dessen Startbereitschaft soden von Sir Hubert Brixius in New York angeordnet worden ist, treffen wird, kann noch nicht genau bestimmt werden. Diese Ortbestimmung sowie überhaupt der Erfolg der Expedition ist nicht zuletzt von rein meteorologischen Verhältnissen abhängig. Sollte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ dauernd im Nebel fliegen, so würden photographische Aufnahmen unmöglich sein. Das würde die Aufgabe der Expedition, atmosphärische Aufnahmen anzustellen, äquatoriale Beobachtungen anzustellen und geographische Feststellungen im Polarbereich zu treffen bedeuten, so sogar bis zur Unerfüllbarkeit erschweren.

Die Schachkammer des Sultans.

Aus Stambul wird gemeldet: Der vierte Saal der Schachkammer des Sultans im Serail wurde dem Publikum zugänglich gemacht, so daß es die großen Schätze an Goldschmuck und Edelsteinen besichtigen kann, die dem Beherrscher des osmanischen Reiches gehören und auf 20 Millionen Pfund Sterling, d. h. über 200 Millionen K. geschätzt werden. Ein Rollenring z. B. besteht aus 50 ganz runden, aufgehängten Perlen.

Der Rektor der deutschen Gelehrten.

Das älteste Mitglied des Reichsrates der Georgen Augusta und der älteste Einwohner der Stadt Göttingen, Gebieter Regierungsrat Prof. Dr. Ferdinand Heise, 80 Jahre alt, ist Sonntag früh im Alter von 98 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat sich besonders auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte einen großen Namen erworben. Dem Reichsrat der Göttinger Universität gehörte er 34 Jahre an.

200.000 Menschen feiern die Jungfrau von Orleans.

Unter Beteiligung von mehr als 200.000 Personen wurden am Sonntag in Rouen die Feierlichkeiten anlässlich des 500. Jahrestages der Verbrennung der Jungfrau von Orleans beendet. Im Mittelpunkt des Interesses stand ein aus 1000 Personen bestehender historischer Festzug, der mit historischer Treue den historischen Einzug des französischen Königs Karl VII. in Rouen darstellte.

Unsterblich.

Aus Glasgow wird gemeldet: Samstag früh fand eine Holzsuchende Frau im Walde nahest Waldberg bei Ridders die Leiche eines 17-jährigen Mädchens, das seit Mittwoch vermisst worden war. Das Mädchen, das mit dem Joviad vom Hause weggegangen war, ist nicht mehr zurückgekehrt. Einige Angehörigen deuten darauf hin, daß es das Opfer eines Luftwunders geworden ist.

Der den Tag gestorben.

Sonntag abends vor 6 Uhr wurde auf der Eisenbahnstrecke unweit von Gießen die Leiche eines Mannes gefunden, dem der Zug den Kopf vom Leibe getrennt hatte. Zu dem Tode wurde der 17-jährige beschäftigungslos gebliebenen Franz Reiser aus Grünhof bei Bilsen identifiziert. Den Selbstmord soll er angeblich wegen starker Kopfschmerzen begangen haben.

Die Fluglinie zwischen Shanghai und Europa.

Am Sonntag eröffnet worden. Ein der „Sunhua“-Gesellschaft gehörendes Flugzeug startete Sonntag früh in Shanghai, übergab um 13 Uhr

Flugverkehr in 15.000 m Höhe?

Von Wolf Grosse.

Der Aufstieg Biccard's in jene unbekannten Höhen, die bisher noch keines Menschen Auge gesehen hat, und die von unbekanntem Regierballons bisher nur höchst unvollkommen erforscht worden sind, diene sowohl physikalischen, als auch wissenschaftlichen Zwecken als auch technischen, die bei der Konstruktion von Höhenflugzeugen ausgewertet werden sollen. An dem Problem, den Flugverkehr in Höhen zu legen, wo er durch Vögel, Stürme, Nebel und andere durch die Nähe der Erde bedingte Störungen nicht mehr behindert wird, arbeiten die Flugkonstruktoren schon seit langer Zeit mit äußerster Intensität, bedeutet doch die Lösung dieser Frage eine völlige Revolution in der Luftfahrt. Der Luftwiderstand in diesen Höhen wäre so gering, daß man mit einer Reisegeschwindigkeit von 500 bis 600 Stundenkilometer, wenn nicht mehr, rechnen könnte. Die Luftdichtigkeit bei 11.000 Meter Höhe beträgt nur noch ein Drittel der normalen Dichtigkeit, bei 16.000 nur noch ein Achtel. In dieser Höhe herrscht eine Temperatur von minus 50 Grad Celsius. Eine solche Atmosphäre ist natürlich für den menschlichen Körper tödlich, wenn er sich ungeschützt in sie begibt. Die Stratosphärenflugzeuge der Zukunft müssen deshalb vor allen Dingen einmal eine hermetisch abgeschlossene Kabine haben, die gut geheizt und mit künstlicher Luft versehen ist. Außerdem muß ein Motor konstruiert werden, der der Kälte und dem verminderten Druck Widerstand zu leisten vermag. Diese Probleme sind aber durchaus lösbar. Um den Motor mit Luft vom Bodendruck zu versorgen, wäre der Einbau eines Gebläses notwendig, das durch eine von den Auspuffgasen getriebene Turbine in Tätigkeit gesetzt wird. Der Druck der Auspuffgase wäre außerdem infolge der dünnen Luft doppelt so groß wie in der Erdatmosphäre. Wie weit der neue Schwerkraftmotor, der vor kurzem die ersten Erfolge einheimen konnte, für den Betrieb in der Stratosphäre geeignet sein wird, ist noch nicht fest. Auf jeden Fall bringt er außerordentlich günstige Voraussetzungen dafür mit. Bei der Geblähdichtigkeit, mit der die heutige Technik arbeitet, ist es nicht weiter verwunderlich, daß schon jetzt, bevor man überhaupt ein genaues Bild von den Verhältnissen in der Stratosphäre hat, ein Flugzeug gebaut wird, mit dem man allen Erntes bis ungefähr 16.000 Meter vorbringen will. Und es spricht alles dafür, daß dieses Flugzeug das erste praktische Resultat liefern wird, das anschließend dem Ballon von Professor Biccard und den Raketenversuchen verlagert bleiben wird. Dieses Flugzeug, das sich augenblicklich bei Junkers im Bau befindet, hat schon das vorher erwähnte Schleudergebläse, das in den normalen Motor eingebaut wird, und ihm die Luft vom Bodendruck zuführt, die es zum Arbeiten in solchen Höhen befähigt. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeiten, daß wir in wenigen Jahren einen regulären Luftpassagierverkehr in Höhen haben, in die sich bisher nur so fühne Pioniere wie Biccard vorgewagt haben. Voraussetzlich wird es dann auch zu noch größeren Geschwindigkeiten kommen, als sie sich bei dem heutigen Stand der Dinge voraussagen lassen. Und vermutlich werden unsere Kinder und Enkel noch erleben, daß man in einem Tag von Berlin nach New-York reisen kann.

Hand in Hand mit diesen Erfolgen der Flugtechnik werden die Forschungen der Wissenschaft von der Stratosphäre gehen, die vor allen Dingen die geheimnisvollen kosmischen Strahlen, die man auch Ultrastrahlen, Höhenstrahlen oder Totenstrahlen nennt, zum Gegenstand haben. Sie sind so ziemlich die rätselhafteste Erscheinung, mit der sich die moderne Physik beschäftigt. Sie sind verwandt mit den Röntgenstrahlen und den Gammastrahlen des Radiums, sind aber noch viel durchdringender als jene. Zum Beispiel konnten sie noch 300 Meter unter dem Bodendeck festgestellt werden. Daß derartige Energien nicht von der Erde kommen, steht fest; sie müssen also Produkte der Fixsterne sein und sind ein Zeichen dafür, daß in den uns unbekanntesten Welten Energieumlagerungen vor sich gehen, von deren Größe wir uns überhaupt keine Vorstellung machen können. Sie für uns nutzbar zu machen, ist vielleicht die riesigste Aufgabe, die künftiger Generationen harzt.

Schwere Blutta eines Sonderlings. Aus Brügge wird gemeldet: Einige Burichen, die sich Sonntag abends in Tschau in einem Wassergraben neben der Hütte eines Sonderlings, des 63jährigen Bergbaupensionisten Johann Velein, die Hände wuschen, gerieten mit diesem in einen Wortwechsel. Bloslich ergriß Velein eine Axt und versetzte dem einen der Burichen, dem 23jährigen Bergmann Alois Hornich, einen Stoß auf den Kopf, so das dieser bewußtlos zu Boden sank. Die Burichen riefen Leute herbei, u. a. auch den Vater des Bewußtlosen, den 63jährigen Bergbaupensionisten Josef Hornich. Als dieser in den Hof kam, gab Velein aus der Tür seiner Wohnung, wohin er sich geflüchtet hatte, zwei Revolverkugeln ab, von denen eine den alten Hornich in den Bauch traf. Velein wurde von der inzwischen herbeigeeilten Gendarmerie verhaftet und nur mit Mühe konnten die Gendarmen die angesammelten sechshundert Menschen daran hindern, Velein zu lynchen. Josef Hornich schwebt zwischen Leben und Tod. Der Zustand seines Sohnes Alois, der an der Schläfe verletzt wurde, ist dagegen nicht lebensgefährlich.

Gewitter über Blumen. Die ganze Woche hindurch dauerten die Unwetterkatastrophen in den verschiedenen Teilen Niederlands an. So wurden die Provinzen Nordholland und Utrecht von einem schweren Hagelwetter betroffen, das namentlich in dem Gärtnereikulturgebiete von Uithoorn-Nalsmeer großen Schaden anrichtete. Hier, wo sich Tausende von Quadratmetern Treibhäuser erstrecken, und das klassische Land der niederländischen Treibhaus-Blumen- und Gemüsekultur ist, wurden mehr als 1000 Scheiben der Treibhäuser betrieht. Bei Stenten in der Provinz Utrecht kam es zu der gefährlichen Windhofenbildung, wobei 25 große Scheiben einer Treibhausfläche aufgenommen und zehn Meter weiter niedergeworfen wurden. Hier wurde auch die elektrische Lichtverleumdung des Ortes durch umgestürzte große Bäume vernichtet. Die Windhose bewegte sich dann weiter in der Richtung Nijmegen, wo ebenfalls die Kulturen der an der Küste gelegenen Gärtnereien teilweise vernichtet wurden.

Vom Mahlen und von Müllerinnen.
Von Anna Siemsen.

Vor einiger Zeit war meine Kaffeemühle gebrochen. Und da ich das erst am frühen Morgen entdeckte und doch meinen Kaffee haben wollte, machte ich den Versuch, ob ich nicht mit Radebreit und -rolle die Bohnen gemahlen könnte. Es war eine vergebliche Arbeit. Und der Kaffee — na, davon rede ich lieber nicht. Aber ich stellte so meine Betrachtungen darüber an, was für eine wunderbare, arbeitssparende Maschine doch eine Kaffeemühle ist. Und als ich bald darauf etwas über mexikanische Mühlen las, da hatte ich meine eigene Erfahrung, um es mir recht anschaulich zu machen.

Die mexikanischen „Indias“ nämlich, die indischen Einwohnern, die haben ja durch Jahrtausende in der Anwesenheit der Weißen gelebt. Und da ihr Leben sehr still und ihre Arbeitskraft beinahe wertlos war, so ließ man sie bei ihren alten Arbeitsmethoden: Handspinnerei, Handweberei, Spinnen am Roden — und das Strobbaden. Das ist heute noch auf dem Lande eine Arbeit der Indios; aber es ist eine sehr viel schwerere und geistverzehrende Arbeit, als wenn wir alle unser Brot tagtäglich im eigenen Ofen backen würden.

Die Indios essen Maisbrot. Da werden also erst die Maiskörner ein paar Stunden in Wasser eingeweicht, wie wir es bei den Bohnen und Erbsen tun. Dann, am Morgen früh, geht das Mahlen an. Dazu hat die Indiosfrau eine Steinplatte, die hält sie immer ein klein wenig geneigt. Die hält sie leicht schräg vor sich auf dem Boden, legt eine Handvoll Mais darauf und gerreibt nun mit einem Handstein so lange die Körner auf der Steinplatte, bis sie ein gleichmäßiger Mehlteig daraus geworden ist. Das ist ein gleichmäßiger Mehlteig, der für den Tagesgebrauch, so hat sie genug gemahlen für den Tagesgebrauch, und wird das Brot (gelegentlich orientlich durchgehnetet und dann als flache Fladen auf offenem Feuer gebacken. Die sehen dann etwa so aus, wie die Backmätze der Juden, die ja auch eine uralte Brotform sind. Von diesem Brot soll sehr gut schmecken. Aber um den Tagesbedarf einer Familie herzustellen, dazu bedarf es der vollen Arbeit einer Frau. Und die Frauen sind mit dieser Arbeit so überlastet, daß etwas, was sonst überall Frauenarbeit ist, das Weben, hier nur noch den Männern bespart wird.

Die mexikanische Regierung, die sehr bestrebt ist, die Indios der heutigen Wirtschaft und Kultur anzunähern, die ihnen auch Land gegeben hat, Schulen eingerichtet, und die wegen aller dieser Dinge besonders auch von der katholischen Geistlichkeit sehr angefeindet wird, die hat namentlich den Versuch gemacht, von so hergestellten Broten unter schwere Steuern gestellt. Das erscheint uns vielleicht verabschiedet, ist aber ein Mittel, die Frauen an andere Arbeit zu gewöhnen und sie langsam von dieser schweren Arbeit zu befreien. Damit würde dieser schwere Arbeit zu befreien. Damit würde dieser schwere Arbeit zu befreien. Damit würde dieser schwere Arbeit zu befreien.

Die Erde Jahrtausende gerührt hat. Schon ziemlich früh hat man die Handmühle der Mexikanerin technisch verbessert, indem man zwei runde Steine übereinander legte. Durch Löcher lag feht, der andere war beweglich. Durch Löcher in den Stein wurde das Getreide geschüttet und dann durch Treiben des Steines gemahlen, wie man heute bei unserer Getreidemühle. Aber diese Mühlen waren noch Handmühlen. Und das Mahlen war die allerhöchste Arbeit, die man deshalb immer aufzubringen und — da sprach wohl die alte Weisheit mit — sehr oft Sklavinnen.

viele solcher Bewusstseinsmengen mögen durch lange Jahrtausende allmählich gemindert sein — und ungedrückt verhallt.

Da diese Arbeit ebenso schwer wie unvernünftig war, gehört sie zu den ältesten, bei der man Menschenkraft erzieht, erst durch Tiere, dann durch die mechanische Kraft des Wassers. Und heute haben noch in ganz entlegenen Winkeln der Erde hält sich die alte Arbeitsweise.

Wo Menschenarbeit billig war, hat man aber noch lange den Menschen zum Mühlenmeister gemacht. In der sehr entwickelten römischen Wirtschaft der Kaiserzeit ließ man die Sklaven wie Tiere am Räder der Mühle gehen. Und noch lange im Mittelalter finden wir Handmühlen, an denen mit Frauenarbeit gemahlen wird.

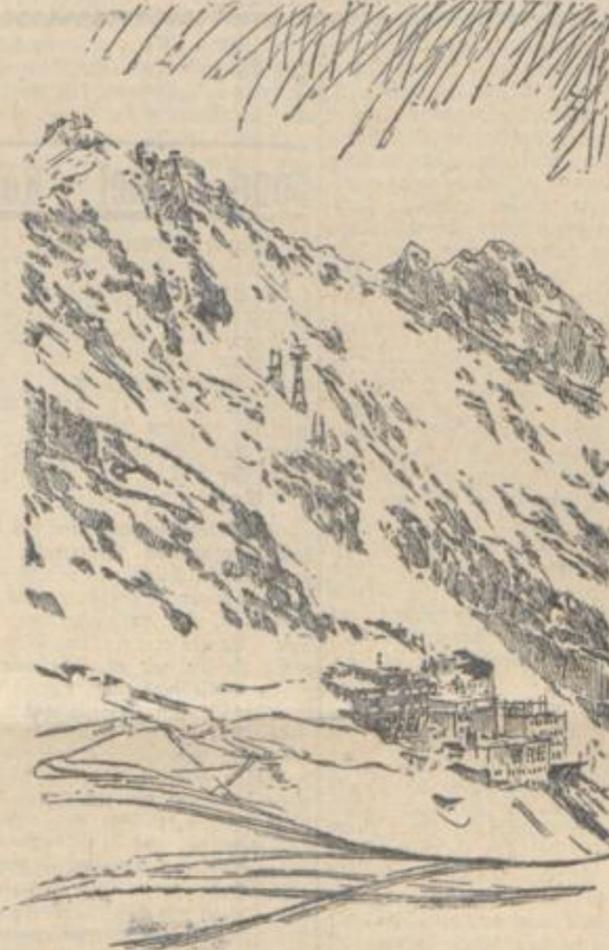
Wir haben's ja besser. Und mancher von uns wird ja doch wohl schon über das „langweilige“ Kaffeemühlenmahlen gestöhnt haben, auch bei nicht gebrochener Mühle. Ein „rationeller“ Hauspat hat eine elektrische betriebene Kaffeemühle. Aber da rationelle Hausrichtungen teuer sind und Hausfrauenarbeit die allerbilligste — und darum die am wenigsten rationalisierte Arbeit in unserer Wirtschaft — ist, so sind zur Zeit die meisten Hausfrauen noch „Müllerinnen“ an ihrer Kaffeemühle. Erst die steigende Berufsarbeit der Frau wird wohl da auch der modernen Entwicklung Raum schaffen.

Fahrt auf die Zugspitze.

Von Edgar Hahnwald.

Die Alpinisten murren: nun ist die Zugspitze für die Bergsteiger verloren, jetzt, da jeder einfach hinauffahren kann. Das konnte man ja seit 1926 schon von der österreichischen Seite her, aber da blieb bis zum Gipfel noch immer ein Stück zu klettern, zu wenig zwar für alpinistischen Ehrgeiz, aber doch noch zu viel für körperlich Unermüdete. Nun fährt die kürzliche

steht man eine halbe Stunde lang nichts mehr. Der Zug durchfährt immer noch steigend einen viereinhalf Kilometer langen Felsentunnel, und wenn dieser zu Ende ist, hat man die Endstation der Zahnradbahn erreicht: Schneefernerhaus. Daß man in diesem Tunnel unter der Zugspitze hinweggefahren ist, das wird einem erst hinterher klar. Vom Bahnsteig aus betritt man eine



eröffnete Seilstraße der Bahnröhren Zugspitzbahn bis hinauf auf den Gipfel, den die Terrasse des Stationsgebäudes noch um zwei Meter überragt. Die Fahrt von Garmitisch bis hinauf dauert genau 111 Minuten: in dieser Zeit überwindet die Bahn einen Höhenunterschied von rund 2300 Meter. Für die Kurzgäste von Garmitisch-Partienkirchen ist die Zugspitze das Ziel eines Tagesausfluges mit allen Bequemlichkeiten geworden, und selbst von München aus kommt man in knapp vier Stunden hinauf.

Die Zugspitze erfordert also wirklich keine alpinistische Leistung mehr. Aber wenn sich die Bergsteiger von da oben aus umsehen (Aussicht vorausgesetzt), so werden sie sich trösten können: es ragen ringsum noch unzählige fühne Gipfel, die ihnen allein vorbehalten bleiben, daß sie den alpinistisch Angeübten den Rundblick von der Zugspitze gönnen dürfen.

Bestimmt ist es ein stolzeres Erlebnis, einen Berg durch die eigene Leistung zu bezwingen, als einfach hinaufzufahren. Aber achtunggebietend ist auch die Leistung der Ingenieure, die einen 3000-Meter-Gipfel durch eine Bahn erobert haben. Wenn man auf dem Schneeferner in der Tiefe, in Nebel, Sturm und Schneefogel, festsitzend im schier Raumlosen der weißen Fläche die Baracken der Sankolonnen liegen sieht, so gemahnt das Unterfangen an einen Vorstoß in übermensliche Regionen.

Um so stärker ist der Eindruck der Eleganz des Schneefernerhotels in dieser Region. Es liegt 2650 Meter hoch, über der weißen Weite des Schneeferners, der sich als sechs Quadratmeter großes ideales Stigeleude den Hotelgästen bequem hindreitet und den Gelübden die längste Stabsfahrt Europas bietet.

Bis dahin fahren laubere, weißblau, elektrisch betriebene Joehwagenzüge der Zahnradbahn. Die erklimmen die Höhe in steiler Steigung. Aber man merkt es kaum. Erst wenn man hinübersteht, erkennt man an den sehr schräg stehenden Tannen der Bergwälder, wie steil man fährt.

An sieben Zwischenstationen hält der Zug. Einmal öffnet sich über die Waldspitzen hinweg der Blick in einen tiefen nebelgefüllten Felsentessel: da unten liegt der See. Die letzte Zwischenstation Riffelrich liegt schon in beträchtlicher Höhe, über der Baumgrenze. Und dann

hohe weiße Halle. Matte, weiße Pfeiler tragen die weiße Decke. Hinter hohen Fenstern blendet ein unendliches überirdisches helles Weiß; man blickt hinaus auf den Schneeferner.

Von der Halle aus gelangt man durch hohe Flügeltüren in die Hotelräume. Es sind schöne helle Räume von nobler Einfachheit, mit verfeinertem Geschmack ausgestattet, modern bis in die Form der Türklinen, und doch behaglich, erlesen im Material, aber ohne Prunk. Matte Wände, hohe Fenster, Täfelungen aus Kiefernholz mit herrlicher Malerung, die im Speisesaal durch Sandgebälge reichartig herausgearbeitet worden ist. Ein Frühstücksraum, klar wie der Morgen selber, ein Les- und Schreibzimmer, ohne den geringsten Fritzeles, behaglich zum Aufsitzenbleiben. Im ganzen Hause hört man keinen Schritt. Alle Gänge, Treppen, Zimmer sind mit Korntafeln und dicken Teppichen belegt, auf denen auch der schwerste Regalstiefel lautlos wird. In den Stockwerken liegen die Gästezimmer, jedes nach dem Prinzip, den kleinsten Raum raffiniert auszunutzen, geschmackvoll eingerichtet. Ueber 80 Betten verfügt das Hotel. Das billigste kostet 5 Mark. Pension gibt es mit Zimmer von 15 Mark an. Im Touristenhaus, das noch im Bau ist, werden Betten von drei Mark an, mit voller Pension von 10 Mark an zu haben sein. Unter dem Speisesaal liegt eine Bierstube für Touristen mit etwas billigeren, aber natürlich immer noch höheren Preisen auf der Speisecarte als im Tieflande. Das Hotel wartet mit allem Komfort auf: Zentralheizung, fließendes Kalt- und Warmwasser, Zigaretterafeln, Feuertafeln, Apotheken, Durlastkammer, Poststation, Reisebüro, Verkaufshände stehen zur Verfügung. Seltene Gestalten in Seehundschuhen geben umher: es sind die Führer der Kenntnisschritten, mit denen zahlungsfähige Gäste auf dem Schneeferner spazierenfahren können. Wundervoll: schwarze Polarwänder tragen zu poeier der Bierstube einen Besuch ab. Aber es scheint, daß die Natur diesen Polarsonfort zu korrigieren gedenkt; wie wir hörten, ist eines der Kenntiere schon gestorben.

Vom Hotel, dessen klare subile Baumasse die laubliche Baumgestaltung unserer Zeit ein druckvoll demonstrieren, führt ein Lift zur Station der Seilbahn. Man steigt dort in eine Kabine, die wie eine hangende Gondolnierre

Unentbehrlich
für Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“.
Bisher erschienen:
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Hergut.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Hübner.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. Kampf gegen Tabak, Alkohol, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus. Von Dr. Arnold Hollischer.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Aatto Schäfer.
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“, Geschäftsstelle
Prag II, Fügnerovo n. 4.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisatorische Stütze des Proletariats!
Dem Klassengegner soll durch den Klassengegner geholfen werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

aussieht. In drei Minuten fährt man, über weiße Abgründe hinschwebend, 300 Meter höher hinauf zur Gipfelstation. Während der Aufahrt erklärt uns der Führer die vorhandenen Einrichtungen, die es ermöglichen, die Fahrgäste bei einer etwaigen Panne durch den Boden der Kabine gefahrlos und ohne Angst für Schwimmlinge (sie werden in einen See gestedt) abzufallen. Dieses Abenteuer wird ab und zu von einer Prüfungskommission probeweise unternommen.

Mit leisem Knack hält die Kabine: wir sind oben. Durch eine kleine Tür tritt man ins Freie. Man steht auf schmalen Raum zwischen Schneewänden. Ein wenig höher, verschleiert im Nebel, anzusehen wie eine vereiste Felsrinne, liegt das Münchner Haus. Aber da hinüber führt nur ein samaler Grat, von Schneewänden überhangen. Das Sicherungsseil liegt meterweit unterm Schnee. Links fest der Sturm Schneehaub in eine schräge weiße Tasse, aus der heraus ein Gittermast der Seilbahn dünn und ungewiß schimmert. Rechts klopf um Trittbreite neben dem Grat der feur-rechte Abgrund. Schwarze Vögel stürzen mit heiserem Schrei aus dem Schneetreiben heran, wenden steil und verschwinden im Nebel. Es sind Dohlen.

Wahrscheinlich wird bald auch dieser Grat ein gefahrloser, gesicherter Übergang sein. Wir sind auch so in der schmalen Tappenspur ohne Fährnis hindübergekommen. Es reizte, über den kniehohen Schneerand in den Abgrund hinabzugucken, ob man das ohne Bauchgrimmen vorsetzen könne. Es war wirklich nicht so schlimm, wie es von drüben ansah. Und dann sahen wir in der Hütte, im Münchner Haus, bei Koflaroni mit Schinken. Von der österreichischen Seite kamen Berliner, an ihre Führer angeleitet, heraufgelaufen; es waren Kesselfeindnehmer einer Sonderzugfahrt nach Neutite. Die Schneemänner blickten kühn drein und haspelten sich das Seil vom Leibe. Sie musterten uns in unseren Skionzügen und fragten mit dem Stolz des Bergsteigers: „Ach, Sie sind heraufgefahren?“ Dann stellte sich über heraus, daß sie auch nur von der Bergstation der österreichischen Seilbahn aus aufgestiegen waren. Und abends wollten sie in Neutite eine letzte Zähl drehen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Generalversammlung des Zentralvereines der Buchdrucker Böhmens.

Sonntag, den 31. Mai, fand im Uranio-saale in Prag die Generalversammlung des größten Landesvereines des Verbandes der Buchdrucker statt, an der außer mehr als 150 Delegierten Vertreter des schlesischen und slowakischen Vereines, des Verbandsvorstandes, der Organisation der Lithographen und Hilfsarbeiter sowie des Ldborode Druckers teilnahmen. Sowohl die Berichte wie auch alle anderen Punkte der Tagesordnung lösten eine von großer Sachlichkeit erfüllte Debatte aus und wurden fast alle zur Beratung gestellten Anträge im Sinne des Zentralauschusses einstimmig angenommen. Besondere Erwähnung verdient die Zustimmung zur Einhebung einer wöchentlichen Sondersteuer von 4 Kronen von jedem in Arbeit stehenden Mitgliede auf die Dauer eines halben Jahres zur Gewährung außerordentlicher Unterstützung an bereits ausgesteuerte Arbeitslose. Mit diesem Beschluß haben die Buchdrucker, deren wöchentliches Verbandsbeitrag 15 Kronen beträgt, einen beispielgebenden Beweis gewerkschaftlicher Solidarität erbracht. Die Wahl der neuen Organisationsleitung, an deren Spitze wiederum Genosse Anton Farka als Obmann steht, erfolgte einstimmig. Dieses mit großem Beifall quittierte Wahlresultat ist gewiß auch ein gutes Zeichen des großen Vertrauens der Mitglieder zur Führung ihrer Organisation. — Einen gleich ein drucksvollen Verlauf nahm die am Vortage abgehaltene Vorbesprechung, in der Obmann Genosse Farka in einem ausführlichen Situationsbericht die allgemeine Wirtschaftslage und die Auswirkungen im Buchdruckgewerbe schilderte. Die anschließende Diskussion ergab ebenso die erfreuliche Tatsache, weiterhin einig und mit aller Kraft für die Wiederherführung besserer Verhältnisse zu kämpfen.

Die Jubiläumsnummer des „Volksfreund“.

Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums unseres Brünner Parteiblattes ist Sonntag eine Festnummer des „Volksfreund“ erschienen, deren Gesicht und Inhalt auch die Genossen der übrigen Gebiete interessieren wird. In würdigem Format, im stattlichen Umfang von 48 Seiten, ist die Festnummer erschienen, die Rückbild und Geistesleben bedient.

An der Spitze des Blattes stehen Grüne von Vanderheld, Soukup, Karl Kautsch, ein Rückbild auf das halbe Jahrhundert des „Volksfreund“ aus der Feder des Genossen Gjesch. Dann folgt ein Brief Viktor Adler zum zehnjährigen Jubiläum des „Volksfreund“ im Jahre 1891. Weitere Beiträge von Karl Kenner, Johann Polach und Abg. Pecher-Budapest, ein Artikel Wilhelm Riechers, dessen Lebensarbeit dem „Volksfreund“ gehört, und der seit 30 Jahren an der Spitze des Blattes steht, Grüne und Artikel von Paul Löbe, Edward Rieger, Franz Zinburg, Siegfried Laub, Erinnerungen Habermanns und Friedrich Kasperlik sehen die Reihe interessanter und inhaltsreicher Beiträge fort. Besonders interessieren dürfte ein Brief Masaryk's, den er im Jahre 1899 an den „Volksfreund“ gerichtet hat und in dem er für die Verkürzung der Arbeitszeit eintritt. Von den zahlreichen im weiteren vertretenen Mitarbeitern nennen wir: Crispian, Robert Prenzler, Josef Elbin, Carl Sebering, Friedrich Stampfer, Dr. Gustav Pollatschek, Oda Olberg, Ernst Haberzettl, Emil Strauß, Dr. J. W. Prügler; die Leiter unserer Brünner Kommunalpolitik, an der Spitze Bürgermeister Otto Katschinka kommen mit einer Reihe Artikeln zu Wort. Zahlreiche belletristische Beiträge, Bilder, Faksimilia alter Titelseiten des „Volksfreund“, darunter die mit der Todesmeldung Karl Marx' ergänzten die genannten Beiträge. Die Festnummer des „Volksfreund“ ist ein bereicherter Beweis nicht nur seiner großen Vergangenheit, sondern auch seiner Lebenskraft und seines Lebenswillens auf dem Volke, auf dem er heute steht.



AUCH DU MUSST ZUR ARBEITER OLYMPIADE KOMMEN

denn er hätte sich zur Miniversion als Textverfasser des bekannten deutschen Dichters Karl Vollmöller versehen. Die Idee des Stückes ist übrigens gar nicht so übel: Ein impotenter regierender Fürst gibt, um die Nachkommenschaft sicherzustellen, seiner geliebten Ehehälfte selbst den Tipp, den Erzeuger des notwendigen Erbsprings anderwärts zu suchen. Der so zustande kommende Nachkomme ist Cocktail im symbolischen Sinne. Ober: Bei der Menichenzucht macht es wie beim Viktor die richtige Mischung. Die Aufführung, die dem lebenswürdigen Versehen zueilt wurde, war ausgezeichnet. Den Hauptrollen hatten Frau Lord als charmante Königin und Herr Dörner als ihr die Nachkommenschaft sicherstellender Ehemann. In den übrigen Hauptrollen beherrschten sich Fräulein Reichlin als allerliebste und entzückend tanzende Stiehmutter, Herr Dandel als drastischer Reichmarschall militärischen Charakters und Herr Ernst Nischling vom Stadtheater in Ulm, der in der Rolle eines allgegenwärtigen Freundes bemerkenswerter Schauspielers und längerjähriges Talent sowie beachtliche Routine zeigen konnte. Man präsentiere ihn uns aber auch in ersterer Aufgabe! Musikalischer Leiter des Abends war Kapellmeister Waigand, für die Inszenierung und Regie war Herr Volkram verantwortlich. Das gut besuchte Haus spendete reichem Beifall.

Theaterkritik. Die einmal berühmte gemeine Münchener Operettenbühne „Theater am Gärtnerplatz“ schloß mit dem 30. Mai ihren Betrieb. In den letzten Jahren hatte das Theater dauernd mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß es nur durch Beihilfe der Stadt München und durch andere Zuschüsse ein notdürftiges Dasein fristete. Die Ursache des Zusammenbruchs liegt in der allgemeinen Theaterkrise, besonders aber in dem Tiefstand der modernen Operetten. Die Schließung erfolgte auf das Drängen des Personals, das schon seit April keine Gage erhalten hat und nicht mehr länger durchhalten kann. Die 150 Leute beziehen nunmehr Arbeitslosenunterstützung.

Der neue Goethe-Preis. Anlaßlich der Gedächtnisfahrt der Weimarer Goethe-Gesellschaft nach Frankfurt beschloß das Kuratorium des Frankfurter Goethe-Vereins, den diesjährigen Goethe-Preis zu Ehren des Gedächtnisses der Mutter Goethes der Dichterin Ricarda Huch zu verleihen. Die früheren Preisträger waren George Schmeper, Jigler und Freund; Ricarda Huch ist somit die erste weibliche Preisträgerin. Das bedeutende literarische, epische, biographische und essayistische Werk der heute 60jährigen Dichterin ist der großen Ehrung würdig.

In Vorbereitung: Mittwoch, den 10. Juni, Festvorstellung zu Gunsten der Pensionsanstalt der Schwestern des Deutschen Theaters in Prag. — „Im weißen Rösch“, Singpiel in 3 Akten. Musik von Ralph Benatzky. Regie: Max Lieb, Dirigent: Max Rudolf.

Deutsche Musikademie. 1. Absolventen-Abend heute halb 8 Uhr abends in der „Urania“, 11. Absolventenabend, Freitag, den 5. Juni, um halb 8 Uhr abends in der Urania. Mitwirkende: Eleonora Hg, Martha Ehrlich, Berit Hammer und Franz Heideckel (Klavier) und Emil Rian (Flöte).

Ausstellung österreichischer Künstler (im Kunstverein für Böhmen). Am Eröffnungstage besuchte der österreichische Botschafter Dr. Marek mit Gemahlin die Ausstellung. Sie ist täglich von 9 bis 5 Uhr geöffnet.

Spielplan des Neues Deutschen Theaters. Dienstag, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“ (188-1). Mittwoch, 7.30 Uhr: Die Einführung aus dem „Sera“ (189-1), neuinstudiert. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Walzer aus Wien“ (190-2). Freitag, 7.30 Uhr: „Spiel oder Ernst“ — „Lord Spieen“ (Serienpr. 192-4). Samstag, 7.30 Uhr: „Die Sauberflöte“ (191-5). Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“ (193-1). Montag, 7.30 Uhr: „Das Mädel aus der Vorstadt“ (194-2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: Schloß. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Vorurteilung“ (Bankbeamten II). Donnerstag, 7.30 Uhr: „Die erste Frau Selby“ (Freitag,

Das größte Weltsporthreffen findet vom 19. bis 26. Juli d. J. in Wien statt. Es beteiligen sich aus 24 Staaten über 80.000 Festteilnehmer. In 20 Wettkampfdisziplinen wird ein Heer von Wettkämpfern und Wettkämpferinnen antreten. Niemand verläume, diese Veranstaltung mitzumachen, oder zu besuchen! (Die nebenstehende Zeichnung wurde von dem akademischen Maler Chad Orus (Grünberg), dem gleichen Künstler, der das offizielle Festabzeichen entworfen hat, angefertigt.)

7.30 Uhr: „Vorurteilung“. Samstag, 7.30 Uhr: „Roggy“ (Premiere). Sonntag, 7.30 Uhr: „Cocktail“. Montag, 7.30 Uhr: „Amphitryon 38“ (Bankbeamten I).

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiter-Fußball. Liga: Floridsdorfer SK gegen Phönix Schwabau 3:2 (0:1), U-Berl gegen Humanitas 5:0 (3:0), Rudolphshügel gegen Elektra 2:1 (0:1), Weidling gegen Straßenbahn 0:0. — Erste Klasse: Gruppe Nord: Donaufeld gegen Favoritener AK 3:0 (2:0), Phönix gegen Westbahn-Haus 7:1 (2:1), Ostbahn 10 gegen Columbia 5:1 (3:1); Gruppe Süd: Postgewerkschaft gegen Donau 4:3 (2:2), Neufeld gegen USC Simmering 1:0 (0:0), Rekord Rider gegen GÖ 2:1 (1:0), Rudolph gegen Germania 14 3:3 (2:1).

Die Einzelmeisterschaften des Verbandes der Arbeiter-Reisportler Österreichs gelangten Sonntag in sämtlichen Disziplinen mit Ausnahme des Bogens in Wien zur Durchführung. Es gab hervorragende Leistungen, u. a. zwei neue Bestleistungen im Steinen. Gurger erreichte im Fliegengewicht einmorig rechts Reichen mit 61 Kilo einen internationalen Bestleistung und Hangel (Straßenbahn) im Leichtgewicht bedächtig Stößen mit 128 Kilo eine neue österreichische Bestleistung. Nachstehend die wichtigsten Ergebnisse: Steinen: Fliegengewicht: Hantsch (Siedering) 112,50 Kilo; Bantomgewicht: Eder (Boeren) 240 Kilo; Fliegengewicht: W. Strauch (Sobwert) 200 Kilo; Leichtgewicht: Hangel (Straßenbahn) 290 Kilo; Mittel-A-Gewicht: Sale (Wien-West) 305 Kilo; Mittel-B-Gewicht: Hejmann (Wien-West) 307,50 Kilo; Schwergewicht: Leppelt (Wien-West) 320 Kilo. — Ringen: Fliegengewicht: Markelberger (Ring); Bantomgewicht: Kaus (Märzschlag); Fliegengewicht: Ammann (Graz); Leichtgewicht: Schlerf (Graz, Wien); Mittel-A-Gewicht: Roser (Wiener-Neustadt); Mittel-B-Gewicht: Kubo (Gastner, Wien 8); Schwergewicht: Huber (Graz).

Olympio-Auscheidungskämpfe der österreichischen Wehrsportler. Die Wehrsportler-Organisationen beendeten Sonntag in Wien ihre Auscheidungskämpfe. Die wichtigsten Ergebnisse: 100 Meter Mannschaftslauf: Wien 13,7 Sek.; 9x100 Meter Stafette: Wien-Nordwest 2:06,6 Min.; Hindernislaufen über 100 Meter: Hornburg 33,9 Sek.; 3x1000 Meter-Stafette: Wien-Nordwest 8:31 Min.

Bürgerlicher Sport. DTK. Prag verlor Samstag und Sonntag wieder in Deutschland und verlor am ersten Tag in Hopyerswerda gegen den SV 2:4 (1:1), während am Sonntag in Gölitz gegen DTK ein glatter 6:1 (3:1)-Sieg erzielt werden konnte.

Sonstige Ergebnisse. Klado: Sports Prag gegen SK 6:1 (3:1). — Karlsbad: DTK. Grätz gegen den Amateurneister SK 4:0 (2:0)! — Komotau: Viktoria Zlitzo gegen DTK 5:1 (4:0). — Saag: DTK gegen SKG. Prag 7:1 (4:0). — Gablung: DTK gegen SK. Nachod 5:3 (3:1). — Brünn: Weisau gegen Brünn 3:0 (1:0). — Přeburg: Jugendteams

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Romna“, ausführen.

Sind Sie Sonntag eingeregnet? Dann kaufen Sie sich sofort einen wasserdichten Regen-Mantel (Trenschoco, Waterproof, Hubertus) aus dem reich sortierten Lager der Firma Gajch, Prag, Břiková 27 (Mitte des Grabens) nur 1. Stock, Eingang im Hause. 100

Preßburg gegen Wien 3:3 (2:2), Bohemians Prag gegen SKA 1:0 (1:0). — Budapest: Ferencvaros gegen Booslay 6:2 (2:1), Hungaria gegen Beas Baranya 2:2 (0:1). — Wien: Nicholson gegen Rapid 1:0 (0:0), Admira gegen Austria 3:3 (2:2), Vienna gegen Slovan 4:0 (1:0). — Leipzig: Petzka Berlin gegen SV. Hamburg 2:2 (2:2, 2:0). — Berlin: Wänden 1899 gegen Holstein Kiel 2:0 (0:0). — Stockholm: Arsenal London gegen ASA 3:0 (2:0). — Lissabon: Portugal gegen Belgien 3:2 (1:2).

Der Boy-Länderkampf Tschschostowaki gegen Oesterreich, der Sonntag in Klado zur Durchführung gelangte, endete mit dem Punktsieg 12:4 für die Tschschostowaki.

Das Autorennen Jbroslaw-Ilaviste am Sonntag war von über 50.000 Zuschauern besucht und brachte in dem internationalen Rennen die erwarteten Siege Caracciolo's, Stuck (beide Mercedes Benz) und v. Morgen (Bugatti), die die Rekordzeit auf die neue Meile von 2:42,73, 2:42,84 bzw. 2:43,86 in ihren Kategorien brachten.

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch nachmittags Treffpunkt 14 Uhr Endstation der 18er in Kocetov. Spiele und Viederprobe im Kröer Wald. Leitung: Rizzi Schwa b.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Turnerrinnen. Abt.ung. Am Donnerstag, den 4. Juni (Freitag), entfällt das Turnen. Nächste Turnstunde am Montag, den 8. d., zur gewöhnlichen Zeit. Am Donnerstag, den 4. Juni, treffen sich alle Turngenossinnen und -genossen auf dem Bodenplatz des Verbandes der T.G., Schwarzbergstraße.

Turntechnischer Aussch.: Mittwoch, den 3. wichtige Sitzung der „U. Rucpu“, Stápanka. Bestimmtes Erscheinen aller Funktionäre erwünscht. **Turner und Turnerrinnen!** Besucht die Turnstunden bestimmt und pünktlich. In nächster Zeit findet ein Kreisturnfest in Uhlánským statt, bei dem keiner fehlen darf. Beachtet dies!

VERLANGET UEBERALL



Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag-Deut. „Nost“ A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Dollf, Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Böh.-u. Tschechoslowakei mit Erlaß Nr. 12.800/VII/1930 bewilligt.

Kunst und Wissen

VII. Waifespieldabend.

(Stagione d'Opera Italiana.)

Maestro Arturo Lucan, der künstlerische Führer des Ensembles der Mailänder Scala, hat auch bei der sonntäglichen Aufführung von Giuseppe Verdis Oper „Rigoletto“ durch die geschickte italienische Rolle seiner Interpretation überlegt und interessiert. Wieder überraschte die ungewöhnliche Breite seiner langamen Zeimasse, die rasante Beschleunigung seiner Sprechis, wieder konnte man die wirkungsvolle dynamische und rhythmische Disposition bewundern, die Ausdruckskraft wüßiger Acceleros und Rubatos. Wieder freute man sich die auffallend distanzierte Haltung des Orchesters, das sich den Sängern der Oper immer untergeordnet zeigte. Besonders künstlerische Gedränge empfing man diesmal auch vom Chor, der glänzende Disziplin in dynamischer und rhythmischer Hinsicht offenbarte und einmal auch die Wichtigkeit und Normendigkeit seiner Aufgabe. Man lernte diesmal auch einige neue Solisten kennen. Unter ihnen einen Künstler von bedeutender Persönlichkeit als Darsteller und Sänger: den Baritonisten Enrico de Franzesch. War schon seine Plakate und äußere Erscheinung von auferregender Realität, so erschütterte er noch mehr durch die dramatische lebendige Art seiner Darbietung, die immer und überall durch entsprechenden gelunglichen Ausdruck, — dröhnendes, mächtiges Gorte und zum innigsten Flehen gedämpfte Phrasen, — unerschütet wurde. Als Tenor von beachtlicher stimmlicher Qualität erwies sich Carlo Verina. Aber er selbst auch nur keine schöne und große, heidlich gefärbte Tenorstimme, die durch die geringe schauspielerische Intelligenz des Künstlers eher gehemmt als unterstützt wird. In Maria Gentile (Gilda) lernte man eine Sängerin von vor allem ungewöhnlich technischer Tüchtigkeit kennen, bei der Ausdruck und Gefühl verflümmert sind; auch an den kindlichen, fast foudrestenhaftesten Klang ihrer Sopranstimme gewöhnt man sich nur schwer. Die übrigen Sängerrinnen und Sänger repräsentierten gut: Pucciniani (Gina Pedroni), Olga Sabina, Vincenza Venturi, Alfredo Saleh etc. Der Erfolg war groß; ein ausverkauftes Haus und formidabile Beifallsstundengebungen kennzeichneten ihn.

„Cocktail“ (Erführung in der Kleinen Bühne.) Ralph Benatzky ist in dieser seiner neuesten Operette sehr ansprechend geworden. Er nennt sie „Musikalisches Puppenspiel“, also mit dem künstlerisch wertvollsten Namen heitervor musikalischer Kunst, trotzdem „Cocktail“ eher eine Operette bezeichnender Zelle ist, dem Kabarettstil bei weitem näher liegend als dem der Operette. Doch Benatzky in der Kunstform des Kabarettisches Meister ist, dem reiche Einfälle zu Gebote stehen, zeigt er auch in „Cocktail“, das eine ganze Reihe glänzender Zähler für das Publikum bereit hat. Sie sind diesmal allerdings ganz bar- und kabarettmäßig ausgefallen, da auch der instrumentale Gesang durchaus barmäßig eingeschritten ist und sich mit einem tiefen Jazzpfeifer begnügt. Anspruchsvoll liegt sich Benatzky diesmal auch in der Wahl des Subjettos;

Ein gutes Los ist das Los der čsl. Klassenlotterie!
Ziehung der ersten Klasse der 25. Lotterie schon am 16. u. 17. Juni.

Ein guter Spirituskocher spart Zeit im Haushalt.